

fiftyfifty

28. Jahrgang
März
2022

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die Ver

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

NEUER PREIS

2,80 €

Davon 1,40 € für die Verkäufer*innen

Schuftten in Deutschland

Wie Migrant*innen für unseren
Wohlstand ausgebeutet werden

Italienische Krankenschwester - ausgebrannt im Corona-Einsatz. Foto: Alberto Giuliani



Florence Hervé ist eine bundesweit und international bekannte Autorin, freie Journalistin, Dozentin. Seit über 50 Jahren ist sie in der Frauenbewegung engagiert. 2021 erhielt sie den Luise-Büchner-Preis für Publizistik.

www.florence-herve.com

Foto : Thomas A. Schmidt

Liebe Leser*innen!

Er ist nicht mehr wegzudenken: „Unser Märztag“ für „Frieden, Freiheit und Recht“ wird heute auf allen Kontinenten begangen. In Berlin ein Feiertag, demnächst auch in Mecklenburg-Vorpommern, er wurde 1910 in Kopenhagen auf Antrag der sozialistischen Feministin Clara Zetkin beschlossen.

Meinen ersten Internationalen Frauentag erlebte und gestaltete ich vor mehr als 50 Jahren in Bonn mit, 1971. Es ging um gleichen Lohn für gleiche Arbeit, um familiengerechte Wohnungen und um Kinderbetreuungseinrichtungen, um die Solidarität mit Vietnam gegen den US-amerikanischen Krieg. Es ging auch um die Bekämpfung von Rassismus und Rechtsextremismus.

So forderten wir damals die Freilassung der in den USA inhaftierten afroamerikanischen Bürgerrechtskämpferin Angela Davis - ihr drohte die Todesstrafe. So forderten wir das Verbot und die Auflösung der NPD sowie aller neofaschistischen Gruppierungen, nachdem eine bewaffnete rechtsextremistische Bande im Raum Bonn-Köln-Düsseldorf entdeckt worden war. Und wir erklärten: Krankenhäuser sind besser als Kasernen! Kindergärten sind besser als Starfighter!

Fünfundzig Jahre später sind wir etwas weiter in Sachen Gleichstellung - nicht zuletzt dank des zähen Engagements vieler Frauen für ihre Rechte. Doch wie aktuell sind noch unsere damaligen Forderungen! So zum Beispiel: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit? Frauen verdienen durchschnittlich immer noch 19 Prozent weniger als Männer!

Der § 219a zum Werbeverbot für Schwangerschaftsabbrüche soll endlich abgeschafft werden, aber der § 218 ignoriert weiterhin das Selbstbestimmungsrecht der Frau. Gesunde Krankenhäuser fehlen, während Geld in die Rüstungsindustrie munter für den Tod investiert wird. Pflege- und Sorgearbeit ist unzureichend entlohnt, die Arbeitsbedingungen führen oft zu Überlastung und Erschöpfung. In der Mehrheit sind es Frauen, die die sog. systemrelevante, notwendige Arbeit leisten, prekär, oft unsichtbar, meist zuständig für die Sorge- und zusätzliche Hausarbeit gerade während der Pandemie. Dabei nimmt die Gewalt im häuslichen Bereich zu.

Wir erleben einen Backlash in Sachen Frauenrechte und Arbeitsverteilung. Wehren wir uns dagegen. Die Gesellschaft gerechter, sorgsamer und solidarischer zu machen, das gehört auch zum Internationalen Frauentag.

Solidarische Grüße,

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



// VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN. //

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
 mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL

Neue Stadtmauern

Von Jürgen Becker

Foto: Simin Kianmehr

Viele Menschen haben Angst vor der Zukunft, weil sie nicht wissen, ob sie sich ihre Wohnung noch leisten können. Denn Wohnen wird ja auch in Deutschland immer teurer. Vor allem in den Städten. Die Immobilienpreise und Mieten sind heute das, was früher die Stadtmauern waren. Die bestimmen, wer in die Stadt darf und wer nicht.

Mittel- und Geringverdiener finden in den Großstädten kaum noch bezahlbare Wohnungen. Dazu wurde der soziale Wohnungsbau seit der Ära Kohl in Deutschland immer weiter zurückgefahren. Genau wie kommunale Krankenhäuser wurden auch Öffentliche Wohnungen immer mehr privatisiert. Denn die Politik hat nichts dagegen getan, dass die Immobilien- und Mietpreise immer weiter gestiegen sind. Die Viertel wurden im Laufe der Zeit immer teurer. Da ziehen dann Investmentbanker, Unternehmensberater und Werbefuzzis ein. Und viele Urologen. Die lassen sich ja da nieder, wo die meisten Arschlöcher sind.

Aber so fühlten sich die alten Bewohner irgendwann ausgegrenzt. Und statt der kleinen ausländischen Gemüseläden gibt's auf einmal Feinkost-Geschäfte, Edel-Restaurants und Studios für Yoga und Thai Chi. Wo sich die Besserverdiener im Viertel bei sehr, sehr langsamen Bewegungen entspannen sollen.

Ja. Wenn ich mich früher bei sehr, sehr langsamen Bewegungen entspannen wollte, bin ich einfach auf die Post gegangen und hab den Schalterbeamten bei der Arbeit zugeguckt. Heute Thai Chi.

Und dazu werden die Wohnungen in den teuren Lagen ja zum Teil gar nicht mehr länger vermietet. Stattdessen Airbnb. Zeitvermietung. Durch lebendige Viertel in Großstädten latschen oft nur noch Touristen mit Rollkoffern und suchen ihre Heimstatt. Ich nenn die immer: Die Zeugen Rimowas.

Dass die Immobilien in den Städten so an Wert gewinnen, woran liegt das denn? Doch daran, dass immer mehr Leute in die Städte ziehen wollen. Weil es da Unis gibt, weil es da gute Infrastruktur gibt, weil es Kultur gibt. Das sind doch alles Dinge, die hat die Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Und deshalb finde ich, man muss Immobiliengewinne stärker versteuern und das Geld der Allgemeinheit wieder zurückgeben. Das wär' gerecht. Und mit dem Geld Sozialwohnungen bauen. Und zwar nicht am Stadtrand. Sondern mitten in der Stadt, in den besten Lagen. Und das geht, wenn man von der Kirche lernt. Die hat immer an die Zukunft gedacht und ihre Grundstücke nicht verkauft, sondern in Erbpacht vermietet.

Wenn alle Kommunen und Städte so handeln würden, sähe es heute so aus wie in Wien. Dort ist über die Hälfte des Wohnungsbestands in genossenschaftlicher oder kommunaler Hand. Und? Die Mieten sind in der gesamten Donau-Metropole moderat. Geht doch. Mitn bisschen Sozialismus. Denn auch Jesus sagte: „Ich hatte kein Obdach, und ihr habt mir welches gegeben“. Notfalls fangen wir mit dem Kölner Dom an. Ich wette, mit Zwischendecken und Raufaser kann man da ne Menge draus machen. **ff**

fiftyfifty
verlost

2 x 2 Freikarten

23.3., 20 Uhr:
Jürgen Becker im
www.zakk.de
E-Mail schreiben an:
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Jürgen Becker

... wurde 1959 in, ja, wo wohl?, Köln geboren. Er ist zweimal sitzen geblieben und von der Schule geflogen, absolvierte eine Ausbildung zum grafischen Zeichner und ein Studium der Sozialarbeit. 1984 ist Jürgen Becker Mitbegründer und Präsident der alternativen „Stunksitzung“. Seither Autor von Sketchen und Liedern. Von 1992 bis 2020 Moderation der „Mitternachtsspitzen“ im WDR. Einige Programme: „Biotop für Bekloppte“ (1994), „Ja, was glauben Sie denn?“ (2006), „Der Künstler ist anwesend“ (2011). Aktuell ist er mit „Die Ursache liegt in der Zukunft“ unterwegs.

SERIE
Begegnungen
auf der Straße



Sein Weg



Nico war verendet, seine Kleidung schmutzig. Am Ende fand er kaum noch eine intakte Vene, um den Stoff in seinen Körper zu spritzen. Heute hat Nico die Sucht überwunden und lebt im Housing-First-Projekt von *fiftyfifty*.
Fotos: *Bits and Splits / AdobeStock* und *Damir Sagolj, REUTERS*

Da steht er. Eingemummelt in eine speckige Jacke, die Kapuze eng ums Gesicht geschnürt. Er hat ein junges und dazu hübsches Gesicht.

So stand er da, jahrelang, am Shadowplatz, in der Hand die *fiftyfifty*. Seine Hände sind schwarz vor Schmutz und geschwollen. Auf dem Rücken trägt er einen schmutzigen Rucksack mit seinen wenigen Habseligkeiten, daran hängt ein Schlafsack. Tausende von Menschen ziehen täglich an ihm vorbei und er sieht tausende Menschen jeden Tag an sich vorbei ziehen. Nico, damals 23 Jahre alt, obdachlos, heroinabhängig. Fünf bis sechs Packs Heroin braucht Nico am Tag. Ein Pack kostet zwischen fünfzehn und zwanzig Euro. Nico ist immer auf der Jagd, gehetzt, braucht immer Geld für den nächsten Schuss Heroin. Sobald er das Geld für ein Pack Heroin mit dem Verkauf von *fiftyfifty* erstanden hat, läuft er los. Hektische Suche nach dem Dealer, der ihm das verkauft, das ihn für eine Weile die Welt um ihn herum vergessen lässt.

Wenn man sich zum ersten Mal Heroin spritzt, sind die Glücksgefühle berauschend, ein Fest. Später ist die Welt

nur noch mit dem Stoff ertragbar, sonst hat man Schmerzen, fühlt sich elend, man denkt nur noch an den nächsten Schuss, dass der Schmerz bloß bald nachlässt. Heroin, im Straßenslang „Shore“ genannt, macht süchtig, wer einmal „drauf“ ist, kann nicht mehr ohne.

Mehrfach die Woche habe ich Nico an seinem Platz aufgesucht oder in unserer Beratungsstelle mit ihm gesprochen. Ihn gefragt, wie es ihm geht. Versucht, ihn zu überreden, ins Methadonprogramm zu gehen, dann nicht mehr draußen zu schlafen. Ich war nicht zu ihm durchgedrungen. Wir haben uns stets kurz unterhalten und dann musste er weiter, Geld verdienen, Stoff besorgen.

Dann das: Seit Tagen umgibt Nico ein höllischer Gestank. Sein Bein hat sich entzündet. Es bilden sich Abszesse durch dreckige, mehrfach benutzte Spritzen, von dem Gift, das er jeden Tag mit dem gestreckten Heroin zu sich nimmt. Am Bein ist eine Stelle, auf der handteller groß das Fleisch fault. Es ist ein Geruch, der sich tief bei mir in der Nase festsetzt. Ich habe nichts Vergleichbares jemals wieder gerochen, wie den Geruch von offenen Beinen, von verfaultem Fleisch.

Nach mehreren Wochen bekomme ich Nico überredet, mit mir ins Krankenhaus zu gehen. Es ist reiner Zufall, er hat an dem Tag gut *fiftyfifty* verkauft und somit Geld für zwei Mal Heroin auf Vorrat in der Tasche. Er verschwindet noch kurz in einer öffentlichen Toilette, um sich „gesund“ zu machen. So nennen Drogenabhängige es, wenn sie sich den Stoff spritzen. „Gesund“ heißt es, weil der Körper dann für zwei Stunden nicht weh tut. Nico humpelt und ich gehe neben ihm her, auf dem Weg in ein innerstädtisches Krankenhaus. Leute, die uns entgegenkommen, wechseln die Straßenseite.

„Der Nächste, bitte“ ruft die Stimme aus dem Glaskasten in der Notaufnahme. Ein Schwesterngesicht erscheint hinter der Scheibe, mustert uns abschätzend und fragt, was die Beschwerden seien. Neben mir steht Nico, verschwitzt, die Jacke dreckig, die Hose klebt unten an seinem Bein, das Wundwasser ist durch den Stoff gegangen. Die Hände starren vor Dreck. Und die ganze Notaufnah-

Der Arzt sagt, das Krankenhaus sei kein Junkiehotel.

me stinkt schon nach den Aussonderungen des Abszesses. Ich will der Schwester sagen, katastrophaler Großversuch in Sachen Leben, ein junger Mensch und schon so kaputt, wir müssen alles tun, um ihn rauszuholen aus diesem Teufelskreislauf, er braucht einen Verband, Wärme, ein Bett, irgendwas das macht, dass es aufhört. Aber ich sage nur, dass ich Streetworker sei und Nico mein Klient, sein Bein habe sich entzündet. „Hinsetzen und warten“, schallt es aus dem Glaskasten.

Der Arzt schneidet Nicos Hose auf, darunter sieht es grauenhaft aus. Der Arzt ist genervt, er kann nicht verstehen, warum ein junger Mensch so ein Leben führt. Ich frage, ob er aufgenommen werden könnte, wenigstens für ein paar Tage. Ein sauberer Verband, Essen, er könnte Methadon als Heroinersatzstoff bekommen. Vielleicht wäre es ein Anfang des Ausweges aus dem Elend. Der Arzt sagt, das Krankenhaus sei kein Junkiehotel. Wir giften uns eine Weile an. Ich drohe ihm mit der Presse, was dazu führt, dass ich vor dem Krankenhaus warten muss, bis Nico wieder rauskommt. Er hat jetzt einen weißen Verband unter einer aufgeschnittenen Hose. Sein Blick ist schon wieder gehetzt, er braucht Stoff. Morgen soll er zum Verbandwechseln ins Krankenhaus kommen. Ich glaube nicht, dass er es schafft, hinzugehen. Dann humpelt Nico in der Dunkelheit davon, auf der Suche nach dem Dealer.

Zwei Tage später sitze ich auf der Intensivstation. Vor mir liegt Nico, ich kann ihn kaum verstehen, so leise spricht er. Beim Verbandwechsel am nächsten Tag, zu dem er es tatsächlich geschafft hat, ist ihm auf der Krankenhaustoilette die Vene in der Leiste geplatzt. Sie ist ganz löcherig, vom vielen Spritzen gewesen. Er hat nur überlebt, weil er schon im Krankenhaus war. Nico wird nach zwei Wochen aus dem Krankenhaus entlassen und landet wieder auf der Straße, wieder beim Heroin. Das Bein ist die nächsten Jahre dauerhaft entzündet.

Zwei Jahre später gehen wir denselben Weg nochmal, diesmal wird er im Krankenhaus aufgenommen. Der Leiter der Notaufnahme hat gewechselt. Der Neue ist ein Menschenfreund, er macht keinen Unterschied zwischen einem Obdachlosen und einer Frau, die im Pelzmantel eingeliefert wird. Nico bekommt Methadon und direkt nach der Behandlung ein kleines Zimmer, in dem er nun wohnen kann, das der Stadt gehört.

Heute wohnt Nico in einer eigenen Wohnung im Projekt „Housing First“ unseres Straßenmagazins *fiftyfifty*. Sein Leben war und ist oft noch ein Auf- und Ab, aber den Jungen in der dreckigen Jacke vom Shadowplatz gibt es nicht mehr.

Oliver Ongaro, Streetworker bei *fiftyfifty*. [ff](#)

zwischenruf

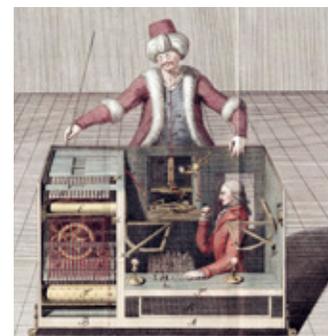
von olaf cless

Neues von der künstlichen Intelligenz

Nicht überall, wo „Künstliche Intelligenz“ (KI) draufsteht, ist KI auch drin. Ihre Zahnbürste wird vielleicht wegen ihrer „eingebauten Intelligenz“ angepriesen, tatsächlich aber ist sie strunzdumm, jedenfalls nicht schlauer als eine schlichte Stoppuhr. Die EU will an ihren Außengrenzen „Lügendektoren“ installieren, die anhand der „Mikrogesten“ der Einreisenden erkennen sollen, ob sie die Wahrheit sagen. „Alle Experten sind sich einig, dass es Quatsch ist“, sagt Frederike Kaltheuner von Human Rights Watch, die ein auf Englisch erschienenes Buch über „Fake AI“ herausgegeben hat. Es kommt übrigens in einem idiotischen Design daher, gestaltet von einer KI-Software – die Herausgeberin wollte auch in diesem Punkt demonstrieren, wohin das führen kann.

Es gibt eine Studie, wonach 40 Prozent der europäischen Start-ups, die den Einsatz von KI versprechen, gar keine nutzen. Diese Schaumschlägerei hat Ähnlichkeit mit dem anderen großen Trend: dem Greenwashing, bei dem alles und jedes als nachhaltig, ressourcenschonend und sonstwie planetenrettend ausgegeben wird, natürlich beglaubigt durch eines von gefühlt dreitausend Umweltsiegeln. Gewiss, künstliche Intelligenz leistet hier und da bereits schöne Dienste in Bereichen, wo dies noch vor Kurzem undenkbar schien. Etwa im Journalismus. Die *Süddeutsche Zeitung* arbeitet im Segment der Bundeswehr-Berichterstattung, Unterabteilung Materialermüdung und Beschaffungswesen, mit einem autonomen Schreibsystem namens „Mike Szymanski“, das sich turnusmäßig von selbst zu Wort meldet. Da wird „eklatanter Ersatzteilmangel“ beklagt und dass bisweilen „kein einziges der sechs U-Boote einsatzbereit“ sei (11-2020). Dann geht es um die „altersschwachen CH-53-Helikopter“ (12-2020). „Wie weit kommt die Bundeswehr mit an manchen Tagen zwei, an anderen acht startklaren Transporthubschraubern dieses Typs?“ (2-2021), lautet alsbald die Frage, die wir verschreckte Leser*innen uns im Geiste mit einem „damned, nicht mal bis Lugansk, Donezk und Sewastopol!“ beantworten. Dann wird die neue Verteidigungsministerin Lambrecht als „Allzweckwaffe“ (12-2021) begrüßt – die Software verfügt über einen eigenen kauzigen Humor –, und schon ist es wieder Zeit für das Mantra: „Neue Transporthubschrauber braucht die Luftwaffe ganz dringend“. Als dann das neue Jahr anbricht, ist der Algorithmus „Mike Szymanski“ längst auf Posten und grüßt mit einem „Von den Hauptwaffensystemen der Bundeswehr sind zurzeit nur 77 Prozent einsatzbereit.“ (1-2022)

Das war nur ein Beispiel. Ein anderes ist möglicherweise diese Glosse selbst. Ob meine Zahnbürste sie geschrieben hat, verrate ich aber nicht einmal bei vorgehaltenem EU-Lügendetektor.



Alter Hut: Eingebaute Intelligenz anno 1789. Abb.: wikipedia

Der ehemalige **afghanische Kommunikationsminister Sayed Sadaat** arbeitet als Fahrrad-Kurier bei Lieferando in Leipzig. Foto: REUTERS/
Hannibal Hanschke



Wie Arbeits-Sklaven aus anderen Ländern für unseren Wohlstand ausgebeutet werden

Schuftten in Deutschland

Konzerne in Westeuropa haben seit 70 Jahren immer mehr Wanderarbeiter aus armen europäischen Staaten geholt - in der Pandemie wird gezielt auch in Asien und Lateinamerika gesucht. Die Bedingungen, unter denen diese Menschen arbeiten, sind oft alles andere als rosig. Bei der Bezahlung wird der gesetzliche Mindestlohn oft unterlaufen.

Von Werner Rügemer

Bergwerks-, Stahl- und Autokonzerne in der Bundesrepublik, Belgien, Luxemburg und Frankreich suchten schon bald nach dem 2. Weltkrieg niedrig bezahlte Wanderarbeiter aus armen Regionen Südeuropas, aus Italien, Portugal, Spanien, dann aus der Türkei. Später kam Jugoslawien dazu. Nach 1990, nach dem Zusammenbruch des Sozialismus, wurden noch viel mehr migrantische Niedriglöhner aus den nachsozialistischen Staaten Osteuropas herangeholt, etwa aus Polen, Ungarn, Kroatien, Kosovo, Rumänien, Bulgarien. In diesen Staaten hat die Europäische Union die Ansiedlung von Filialen westlicher Auto-, Logistik-, Pharma- und Supermarkt-Konzerne gefördert, das öffentliche Gesundheits- und Bildungswesen wurde gleichzeitig abgebaut. Die Volkswirtschaften als ganze verarmten - viele arbeitsfähige Menschen waren auf Arbeitsmigration angewiesen.

Die osteuropäischen Männer und Frauen wurden und werden eingesetzt, teilweise illegal, vielfach befristet, als Bauarbeiter, LkW-Fahrer, Fleischzerleger, Spargelstecher und Erdbeerpflücker, in Reinigungsdiensten, in der Gastronomie, in der häuslichen Alten- und Krankenpflege und nicht zuletzt auch zu Hunderttausenden in der Billig-Prostitution.





Foto oben:
Osteuropäische Männer und Frauen wurden und werden eingesetzt, teilweise illegal, vielfach befristet, etwa als Erntehelfer. *Foto: Hubert Berberich/Wikipedia*

Foto unten:
Stress, Kälte, psychische Belastung, Lohndumping - Arbeiter*innen in der Fleisch-Verarbeitung. *Foto: REUTERS/Hannah McKay*

Arbeits-Migranten aus Asien und Lateinamerika

Durch die Pandemie-Politik ist die Arbeitslosigkeit und die Unterbeschäftigung unter den einheimischen Beschäftigten gestiegen. Das wird noch dramatischer, wenn die staatlichen Pandemie-Hilfen an die Unternehmen auslaufen. Ein Teil der Arbeitslosen in Deutschland sind Dauer-Arbeitslose. Um diese vielfach schon älteren Menschen kümmern sich aber die Jobcenter genauso wenig wie die Konzerne: Sie suchen jetzt noch billigere Arbeitskräfte. Sie müssen nicht nur billiger sein als die bisherigen einheimischen Beschäftigten, sondern auch billiger als die Migranten aus den armen EU-Staaten.

So schließt die Bundesagentur für Arbeit seit 2021 Partnerschaften mit Dritt-Staaten weit außerhalb der EU: Mit dem indischen Bundesstaat Kerala, mit Indonesien und den Philippinen, mit Vietnam, Mexiko und Kolumbien. Aus diesen Staaten sollen Arbeitskräfte nach Deutschland kommen, dauerhaft oder befristet. Diese Migranten sollen in Krankenhäusern, Pflege- und Altenheimen, in Logistik, Reinigung, Gastronomie arbeiten. Das überschneidet sich großenteils mit den Bereichen, in denen bisher die Migranten aus Osteuropa arbeiten. Jetzt können und sollen deren Niedriglöhne durch noch niedrigere Niedriglöhne ersetzt werden. „Nur wenn wir unseren Arbeitsmarkt weltweit öffnen, können wir unseren Wohlstand halten“, heißt es in der Bundesagentur. Wohlstand halten? Für wen?

Schnell-Qualifikation über das Smartphone

In Einzelfällen wurde das schon vor der Pandemie so gemacht, aber jetzt geht es systematisch los. Für die meisten dieser Arbeitskräfte aus Indien undsoweiter wird das Qualifikations-Niveau abgesenkt: Sie bekommen Schnellkurse von einigen Wochen. Die neuen Migranten sollen lediglich die paar Dutzend Fachbegriffe und Handgriffe lernen, um sich an ihrem Arbeitsplatz zurecht zu finden. Motto: Viel arbeiten, nicht reden, schlafen, mit der Familie in Asien telefonieren, jeden Morgen oder Abend oder nachts pünktlich zur Arbeit antreten - das reicht. Gewerkschaft, Betriebsrat - nicht nötig.

Außerdem werden für diese Migranten Spracherkennungs- und Hilfsprogramme mithilfe der Künstlichen Intelligenz entwickelt: Sprich in deiner Heimatsprache dein Problem in dein Smartphone - und schon bekommst du Hilfe mit Sprache und Bild: Übersetzung eines unbekanntes Wortes, ein Handgriff am Arbeitsgerät, Ausfüllung eines Formulars zur Erfassung der Arbeitszeit; oder die Meldung beim Ausländeramt, bei der Arbeitsagentur, bei der Versicherung.

Noch niedrigere Niedriglöhne

Geübt wurde das in der Europäischen Union schon vorher in besonderen Bereichen: Für die landwirtschaftliche Saisonarbeit, für Beeren- und Traubenpflücken, Spargelstechen, Tomaten- und Paprikaernte, kamen die Migranten mit noch niedrigerem Status zum Beispiel auch aus Nordafrika, Syrien und Afghanistan. Es war schon bisher klar: Diese Migranten, abgestuft nach ihrem Status bis runter zu nicht legalisierten Flüchtlingen - sie sind bei den Unternehmern beliebt, weil sie Angst haben, die Sprache und auch ihre Rechte kaum kennen. Also sind sie mit niedrigen Löhnen sowie schlechten Arbeits- und Wohnbedingungen „einverstanden“.

Amazon macht es vor

Amazon hat es in der Pandemie vorgemacht: Für die vielen neuen Lieferdienste wurden zehntausende neue Mitarbeiter geholt, fast ausschließlich Migranten. Sie werden nicht bei Amazon angestellt, sondern bei Subunternehmen. Diese haben ihren Sitz zum Beispiel in Polen oder neuerdings im baltischen Kleinstaat Litauen. Die Volkswirtschaft wurde unter dem EU-Regime verarmt: Von den 3,7 Millionen Einwohnern sind etwa 700.000 dauerhaft ausgewandert. Die NATO betreibt hier einen Stützpunkt. Die Selbstmordrate ist die höchste in der EU. In Litauen gelten europaweit die niedrigsten Arbeitsstandards.

Vasile, Fleischarbeiter

Er gehörte in der Pandemie zu den vielen in-fizierten Fleischarbeitern, wurde aber nicht krank. Er wurde aber nach der Pandemie nicht wieder eingestellt. Seinen Vornamen haben wir geändert. Er und andere migrantische Fleischarbeiter aus Osteuropa, die „auspacken“, stehen in Gefahr, von ihren rumänischen, bulgarischen, polnischen Vermittlern bestraft zu werden, in Deutschland, aber auch nach der Rückkehr im Heimatland: „Wir haben den Mindestlohn bekommen - auf dem Papier. Unsere Arbeitszeiten waren aber viel länger. Meine Schichten waren von 22 Uhr bis 15 Uhr 30 oder 16 oder auch mal 17 Uhr am nächsten Tag. Und das ging 6 Tage die Woche. Aber Geld habe ich für diese Überstunden nie gesehen. Auch wenn ich 15 Stunden gearbeitet habe, wurden mir nur 8 Stunden aufgeschrieben und bezahlt. Und es ist auch eine psychische Belastung, wenn Du siehst: Die Tiere sind nicht richtig betäubt, und sie schreien, wenn sie ins heiße Brühbad kommen. Wenn kein Tierarzt dabei ist, läuft das so.“

Duygu Kaya, Riderin

Sie war im Oktober 2021 in Berlin beim Streik gegen die Geschäftspraktiken von Gorillas dabei und wurde deshalb fristlos gekündigt. Gestreikt wurde wegen des niedrigen Lohnes, verzögerter Auszahlung, schlecht gewarteter Fahrräder und willkürlich eingeteilter und plötzlich umgestellter Schichten: „Uns wurde vorgeworfen, illegal gehandelt und Notausgänge blockiert zu haben. Aber im Lager im Berliner Bergmannskiez gibt es sowieso nur einen Ausgang, der ist gleichzeitig Notausgang. Wir standen eben vor diesem einzigen Ausgang. Wir Streikenden wurden über anonyme Nummern auf unseren privaten Telefonen angerufen. Es meldeten sich angebliche Gorillas-Mitarbeiter und fragten uns, ob wir beim Streik mitmachen. Wenn jemand von uns das bejaht hat, wurde der oder die mündlich fristlos gekündigt. Es wurden aber auch Beschäftigte gekündigt, die gar nicht an den Aktionen teilgenommen haben. Für mich geht unser Kampf weit über Gorillas hinaus. Wir machen weiter, auch wenn wir fünf Jahre kämpfen müssen.“

Litauen ist zugleich der am intensivsten digitalisierte EU-Staat. Hier ist deshalb auch der Sitz der größten europäischen LkW-Spedition. Hier werden nicht nur Litauer als Fahrer beschäftigt, sondern vor allem Usbeken, Tadschiken und Russen. Überstunden werden nicht bezahlt, Pausen werden nicht eingehalten. Die Fahrer können meist ihre Arbeitsverträge, die sie unterschrieben haben, nicht verstehen. Die Fahrer schlafen in ihren LkW und Transportern und werden bei ihren Fahrten quer durch Europa mithilfe von Künstlicher Intelligenz überwacht und gelenkt: Die Europäische Kommission subventioniert die Entwicklung der dafür notwendigen Software.

Streiks bei Amazon

2019 haben sich 23 Gewerkschaften aus 19 Staaten, vor allem aus Europa, aber auch aus den USA, zu einem ersten Treffen in Brüssel versammelt, organisiert von der jungen und international ausgerichteten Gewerkschaft UNI Global Union, gegründet im Jahre 2000 mit Zentrale in der Schweiz. Thema waren die ausbeuterischen Praktiken bei Amazon: Alle Bewegungen am Arbeitsplatz und in den Pausen werden mit Kamera, Mikrofon und Scanner erfasst. Mithilfe Künstlicher Intelligenz werden die prekär Beschäftigten überwacht, gesteuert, angetrieben. Der Krankenstand ist hoch, deshalb auch die Fluktuation. Seit 2019 werden internationale Streiks, etwa zu Black Fridays und Prime Days koordiniert, es wird vor Ort um Tarifverträge gekämpft. In Deutschland hat die Gewerkschaft ver.di die Koordination der Aktivitäten übernommen.

Streiks bei Gorillas

Die führenden Aktionäre von Amazon sind die großen Vermögensverwalter BlackRock, Vanguard, State Street & Co, die genauso auch bei Apple, Microsoft, Google und Facebook im Namen ihrer superreichen Kapitalgeber auf niedrige Löhne drängen. Genauso, nur mit anderen, unbekanntem Investoren ist es etwa bei Gorillas: Dieser Lieferdienst für Lebensmittel wurde 2020 in Deutschland gegründet. Er soll aber auch expandieren nach England, Frankreich, Italien. Finanziert wird er jetzt auch in die USA von aggressiven Hedge-

fonds wie Coatue aus New York und DST aus Korea. Gorillas sucht gezielt migrantische Arbeitskräfte aus fernen Ländern. Das Versprechen: „10 Minuten nach der Bestellung per App ist die Lieferung in der Wohnung!“ Das ist hetzige Arbeit im Großstadtdschungel.

Auch die Chefs von Gorillas wie die von Amazon hassen Gewerkschaften und Betriebsräte. Aber da geschah etwas, was die Chefs nicht erwartet hatten: Im Oktober 2021 beteiligten sich in Berlin mehrere hundert Fahrradkurier an „wildem“ Streiks: Es ging gegen den niedrigen Stundenlohn von 10,50 Euro, um verzögerte und falsche Lohnabrechnungen, um unfallträchtige Fahrräder. 250 Streikenden wurde gekündigt, ein Dutzend von ihnen ging vor das Arbeitsgericht. Es wurde eine Art Gewerkschaft gegründet: Gorillas Workers Collective. Die Chefs gingen dagegen vor Gericht. Die Verfahren hängen noch. Aber der Mindestlohn wurde im Dezember 2021 auf 12 Euro erhöht. Der Kampf geht weiter!ff

Buchtipps: Werner Rügemer: Imperium EU - ArbeitsUnrecht, Krise, neue Gegenwehr. 320 Seiten, Köln 2020. Auch in englischer Ausgabe: Imperium EU - Labor Injustice, Crisis, New Resistances. 286 pages, tredition 2021, auch als eBook.



Protest gegen Ausbeutung bei Lieferando - verbunden mit der Forderung nach einem Stundenlohn von 15 Euro. Foto: NGG

JUNE

18

SEPTEMBER

25,

2022

DOCUMENTA FIFTEEN

Kassel

Hanging out,
sowing seeds.

www.documenta-fifteen.de



Im Licht der Sonne

Erst Realist, dann Impressionist: **Max Liebermann** aus internationaler Perspektive in einer Ausstellung im Kunstpalast Düsseldorf

Max Liebermann,
Kartoffelernte, 1875,
Öl auf Leinwand,
108,5 x 172 cm,
Kunstpalast Düsseldorf,
Foto: Horst Kolberg

Ich. Max Liebermann -
Ein europäischer Künstler,
bis 8. Mai im Kunstpalast
im Ehrenhof Düsseldorf.
www.kunstpalast.de

Den Feldarbeiter_innen ist die Mühsal anzusehen. Sie knien und bücken sich oder beugen sich weit nach vorne oder stehen erschöpft da. Das stundenlange Ernten der Kartoffeln geht auf die Knochen. Max Liebermann (1847-1935) war ein einfühlsamer Augenmensch, der sich dem farblichen Reichtum der Natur und ebenso den einfachen Geschehnissen, der Tätigkeit der Handwerker und Bauern zuwandte. Schon früh, in Barbizon nahe bei Paris, wo er einige Jahre lebte und die „Kartoffelernte“ (1875) gemalt hat, fand er vieles davon unter freiem Himmel wieder. Im Anschluss daran widmete er sich auf seinen jährlichen Aufenthalten in Holland weiteren Motiven des Alltags und verdeutlichte damit das urbane Geschehen. Er wurde zum Chronisten und sein Werkzeug war die Malerei des Realismus; naturalistisch war sein soziales Interesse. Allein das hätte für eine beachtliche Karriere gereicht.

Aber Max Liebermann, der aus reichem Elternhaus stammte, in Weimar studiert hatte und vom Werk des zeitweilig in Düsseldorf ansässigen Mihály Munkácsy beeindruckt war, interessierte sich für die Aktualität der Malerei und ihr Vermögen, die Gegenwart authentisch festzuhalten. Ländergrenzen und Nationalstile, die an akademischen Traditionen festhielten, waren da völlig fehl am Platz. Sowohl als Realist als auch, ab den 1890er Jahren, als impressionistisch malender Künstler

stand Liebermann stattdessen mit seinen europäischen Kollegen im Austausch und wurde international geachtet. Seine stilistischen Eigenheiten hat er sich dabei erhalten. Seine impressionistische Malerei löst zwar die Gegenstände, die Ereignisse der Natur in helle, lichtdurchflutete Pinselstriche auf, zwar wendet er sich wie seine Kollegen motivisch den schönen Seiten des Lebens zu, aber doch schlägt sein Realismus durch und der Farbauftrag bleibt der in Barbizon entwickelten Malweise treu. In Berlin als Präsident der Secession und später der Preußischen Akademie der Künste hoch angesehen, wohnte Liebermann ab 1909 in einer Villa am Wannsee und ließ dort eine Gartenanlage anlegen, von der er bis zu seinem Tod 200 Gemälde anfertigte - auch davon sind nun wunderbare Beispiele im Kunstpalast in Düsseldorf zu sehen.

Spannender aber ist das realistische frühe Werk. In der Ausstellung kann man nachverfolgen, wie sich die „Kartoffelernte“ aus einzelnen Farbflecken, mit Licht und Schatten, den Farben der Erde und des Himmels und der Anspannung in den Körpern und auf der Haut zusammensetzt. Das Gemälde ist voller Respekt für die hart arbeitenden, schlecht bezahlten Männer und Frauen, die mit ihrem körperlichen Einsatz erst das Leben der ganzen Bevölkerung ermöglichen. In ihrer Thematik ist eine solche Malerei erschreckend aktuell. **ff**

Thomas Hirsch

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie **über 20.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Buchung:
Tel. 0211. 9216284

zakk... März 2022

Die zakk-Kneipe ist geöffnet:
Mittwoch bis Samstag ab 16 Uhr frische Waffeln, hausgemachte Pizza und vieles mehr!
Sonntag Frühstück von 9 -15 Uhr

Do 3.3. Jason Bartsch & Band Musik, absurde Geschichten und ernsthafte Ansprachen.
So 6.3. Patrick Salmen „Im Regenbogen der guten Laune bin ich das Beige“
Sa 12.3. Deutsch-Griechischer Literatursalon: Peter Pachel Lesung & Gespräch
Sa 12.3. Musikabend: Layaly Syrische Musik in gemütlicher Kneipenatmosphäre
Di 15.3. Rebecca Maria Salentin liest „Klub Drushba“ Ohne Zeitdruck 2700km zu Fuß
Do 17.3. Von wegen Sokrates - Das Philosophische Café Offenes Treffen. Moderation: Jost Guido Freese
Do 17.3. via zoom: Der Machtkampf des Westens gegen Russland Information und Diskussion
So 20.3. Poesieschlachtpunktacht Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk
Mo 21.3. Ausstellungseröffnung: Internationaler Tag gegen Rassismus Eine multimediale Ausstellung von Düsseldorfer Schüler*innen.
Mi 23.3. Jürgen Becker: Die Ursache liegt in der Zukunft Der Moderator der Mitternachtsspitzen mit neuem Programm!
Do 24.3. Kawus Kalantar: Lang Lebe Kawus Kalantar Frischer Stand Up nach US-Vorbild.
Fr 25.3. HitQuiz - den Song kenn ich! Das große Quiz mit zooey, Niekohle und DJ Ingwart
Sa 26.3. A Tribute To The Beatles An Evening With One Eye Open And Friends
Di 29.3. Jacinta Nandi: Die Schlechteste Hausfrau der Welt Ein Erfahrungsbericht und Manifest
Mi 30.3. 11 FREUNDE live Köster & Kirschnack lesen vor und zeigen Filme!

zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

silberberger.lorenz
kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

BODE · ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de b o d e - r o t h . d e



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Ein soziales, nicht kommerzielles Theaterprojekt aus Krefeld-Uerdingen
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de

Ein Palast für Frauen in Not

Das gibt es wirklich: einen Palast für obdachlose oder von Gewalt betroffene Frauen. Und zwar schon seit fast hundert Jahren. Die Geschichte des „Palais de la Femme“ in Paris erzählt die Erfolgsautorin Laetitia Colombani („Der Zopf“) in ihrem spannenden Roman „Das Haus der Frauen“.

Ohne Blanche Peyron gäbe es keinen Palast der Frauen. 1925 stand das riesige Gebäude im 11. Arrondissement zum Verkauf. Es war 1910 erbaut worden als Heim für Arbeiter und Handwerker, die in Paris keine Unterkunft fanden. Aber diese vielen jungen Männer ließen ihr Leben im Ersten Weltkrieg. Nach dem Krieg war die Stadt aber voll von obdachlosen Menschen, Frauen, die mit ihren Kindern auf der Straße hausten, im Winter erfroren. Für sie wollte Blanche Peyron das Haus als Zufluchtsort haben. Sie war eine engagierte Kämpferin der Heilsarmee, der Kaufpreis überstieg jedoch die Möglichkeiten dieser Organisation, die als britische und zudem noch protestantische Organisation im katholischen Frankreich nicht gut angesehen war. Aber Blanche gab niemals auf. Auch ihre Geschichte erzählt die französische Autorin Laetitia Colombani in ihrem Roman *Das Haus der Frauen*.

Blanche Peyron war ein temperamentvolles Kind mit viel Empathie, das sich über jede Form der Ungerechtigkeit empörte. Als junge Frau lernte sie die Tochter des Gründers der Heilsarmee kennen. William Booth war ein Mann, der die Welt verändern wollte und überzeugt war, dass es für den Kampf gegen das Elend eine „Armee“ brauche. Darum gab er seiner christlichen Freikirche, die er 1865 gegründet hatte, eine militärische Organisationsstruktur und leitete fortan als General seine „Salvation Army“, deren Mitglieder Uniformen trugen und mit Bannern gegen Armut und Alkoholismus aufmarschierten. Ungewöhnlich an dieser Armee war, dass in ihr von Beginn an Gleichberechtigung herrschte. Frauen konnten in der Hierarchie ebenso aufsteigen wie Männer und hatten auch das Recht, öffentlich zu predigen. In der Heilsarmee fand Blanche ihre Bestimmung. Sie trotzte den Anfeindungen ihrer Umgebung und stieg von der Rekrutin bis zur „Kommissarin“ auf; nebenbei brachte sie noch sechs Kinder zur Welt. Als sie ihren Kampf um den Palast der Frauen begann, war sie 58 Jahre alt und nicht mehr gesund. Aber auch das hielt sie nicht von ihrem Vorhaben ab. Sie startete eine Spendenaktion und konnte mit ihrer Leidenschaft und großen Begabung als Rednerin ganz Paris für ihre Sache gewinnen.

1926 wurde „Le Palais de la Femme“ eröffnet und bot 700 Frauen einen Zufluchtsort. Dass er noch heute gebraucht wird, ist traurig; dass er aber - immer noch unter Leitung der Heilsarmee -

seinen Zweck erfüllt, ist auch eine Erfolgsgeschichte. Nach einer umfassenden Renovierung verfügt das Haus derzeit über Wohnstudios für 350 Frauen, auch mit Kindern, seit Kurzem auch für Ehepaare.

Die historische Geschichte des Frauenpalastes verknüpft Laetitia Colombani mit einer erfundenen Handlung um die Anwältin Solène, die an einem Burnout leidet. Ihr Psychotherapeut überredet sie zu einem ehrenamtlichen Engagement mit der Begründung: „In solchen Situationen hilft es, sich selbst aus dem Fokus zu nehmen, sich anderen Menschen zu öffnen.“ Spannend beschreibt die Autorin, welche unermessliche Anstrengung es Solène kostet, ein Ehrenamt zu suchen, und mit welcher Überwindung sie schließlich einmal pro Woche als „öffentliche Schreiberin“ ihre juristische Kompetenz zur Verfügung stellt.

Ihr Einsatzort ist der Palast der Frauen, wo sie sich im großen Gemeinschaftssaal mit ihrem Laptop einen Platz sucht. Gemeinsam mit Solène lernen die Leser:innen dieses gewaltige Haus für Frauen in Not kennen. Laetitia Colombani beschönigt nichts, es gibt Konflikte zuhauf, Solène erlebt unerwartete und unverdiente Aggressionen, ihre Hilfe wird zu Beginn nur zögernd angenommen. Der erste Auftrag ist tatsächlich, einen Brief an die britische Königin zu schreiben mit der Bitte um ein Autogramm! Aber nach und nach findet sie Zugang zu den Frauen und damit auch den Weg aus ihrer eigenen Depression. So wird das traditionsreiche Frauenhaus auch für sie zur Rettung. **ff** Eva Pfister

Laetitia Colombani: „Das Haus der Frauen“. Roman. Fischer Taschenbuch 2021, 256 Seiten, 11 Euro

Blanche Peyron war 58 Jahre alt, als sie ihren Kampf um den Palast der Frauen begann

Der mächtige „Palais de la Femme“ heute. Foto: mbzt/wikipedia Frankreich





Wohnzimmer für Obdachlose

Die Teestube Jona bietet Raum für benachteiligte Menschen im Bahnhofsviertel von Frankfurt am Main. Das Hilfsangebot ist vielfältig, u.a. wird dort auch die *fiftyfifty* an Obdachlose ausgegeben, die sie dann auf der Straße verkaufen können.

Die Geschichte der Teestube Jona reicht bis ins Jahr 1983 zurück, in dem der gemeinnützige, unabhängige Verein „Projektgruppe Bahnhofsviertel e.V.“ gegründet wurde, um Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen. Die ursprünglich im Bahnhofsviertel angesiedelte Einrichtung hat mittlerweile den erfolgreichen Umzug ins angrenzende Gutleutviertel vollzogen, nachdem die Kapazitäten in der alten Teestube aus allen Nähten platzten. Fünf Tage die Woche zieht es die Besucher*innen zu den Abendstunden in das sogenannte Wohnzimmer für obdach- oder wohnungslose Menschen. Der Tagesaufenthalt in der Teestube soll ein Schutzraum sein und ein attraktives Café mit Essensmöglichkeit. Schließlich auch: soziale Kontaktstelle mit Beratungsangebot in schwierigen Lebenslagen. Der Tagestreff ist ganz bewusst sehr offen konzipiert und die Gäste der Teestube Jona prägen durch ihre unterschiedlichen Bedürfnisse die Nutzung. Etwa Rückzug auf eins der Sofas, um nach einer heißen Tasse Tee ein bisschen Schlaf nachzuholen, oder das Aufwärmen an der Heizung in kalten Wintermonaten. Das Angebot knüpft immer dort an, wo Hilfsbedarf kommuniziert wird und übersteigt dadurch oft die Tasse Kaffee, Tee oder das bei uns beliebte Schinken-Käse-Brot. Der Beratungsansatz der Teestube ist niedrigschwellig, was bedeutet, dass die offene Begegnung direkt schon Beratung sein kann, die Menschen mit Hilfebedarf in ihren schwierigen Lebenssituationen professionelle Hilfe anbietet.

Der Weg von der Straße in eine Wohnung ist nicht unbedingt einfach in Deutschland, vor allem beim jetzigen Wohnungsmarkt steckt gerade Frankfurt mit seinen stattlichen Mietpreisen in einer Problemlage, die für Menschen ohne Wohnung, ohne Geld und ohne staatliche Unterstützung eine direkte Notlage bedeuten kann. Durch das Fachberatungsangebot der Teestube Jona und ihrer tatkräftigen vier Sozialarbeiterinnen, können sich hier die Betroffenen in Problemlagen

Unterstützung holen. Weitere Ansprechpartner*innen sind fünf weitere Mitarbeiter*innen, die als Sozialhelfer*innen für die Organisation des Tagesaufenthaltes zuständig sind. Hierunter fällt auch die Ausgabe von Schlafsäcken, Waschen von Kleidung oder die Versorgung von Kleidung im Notfall sowie die Ausgabe der *fiftyfifty*. Das Team von Sozialarbeiter*innen, Sozialhelfer*innen und sechs Aushilfskräften, die für die Bereiche Service und Küche zuständig sind, wird auch regelmäßig von etwa zwanzig ehrenamtlich Tätigen unterstützt.

Die Begegnungen innerhalb der Teestube zwischen Besucher*innen aller Couleur sind abwechslungsreich und werden von verschiedenen Gruppenangeboten und Unternehmungen gefördert. Somit haben sich über die Jahre das Männercafé als Pendant zum Frauenfrühstück etabliert und eine Tischtennisgruppe. Die kostenlosen Angebote sollen insbesondere Menschen ohne Einkommen gerecht werden. Sinnhafte Freizeitangebote, die nicht durch Vereinsbeiträge unerschwinglich sind und dadurch die Stigmatisierung von Armut und Krankheit verstärken, sollen Freude bereiten und das Gemeinschaftsgefühl stärken. Dazu zählen auch Ausflüge, etwa in Museen oder Kinos.

Leider hat sich das Angebot in Zeiten der Corona-Pandemie verringert, da durch Hygiene und Abstandsmaßnahmen viele Veranstaltungen nicht durchzuführen sind. Stattdessen bemüht sich die Teestube verstärkt, durch regelmäßig aufsuchende Arbeit ihren Klient*innen im Viertel die nötige Beachtung zu schenken und dadurch den Wegfall von Angeboten ein wenig zu kompensieren.

Angegliedert wurde im Laufe der Jahre auch die Möglichkeit, in einem Wohnhaus in Frankfurt unterzukommen - eine Übergangslösung für Klient*innen der Teestube vor einem Leben in eigenen vier Wänden. Durch all die Angebote unterstützt die Obdach- und Wohnungslosenhilfe viele Menschen in Not, ob im Rentenalter und in Frankfurt geboren oder gerade neu am Frankfurter Hauptbahnhof angekommen. Die Grundeinstellung der Teestube lässt sich immer noch an einem Schild an der Theke ablesen: „Alle haben ein Recht in der Teestube zu sein.“ **ff**

Philipp Theis



fiftyfifty kooperiert mit Mook Gallery

(ff). Geld für zwei Apartments für Obdachlose an nur einem Abend – das ist das Ergebnis eines Benefiz-Kunst-Verkaufs in der Düsseldorfer Mook Gallery, mit der wir neuerdings kongeniale Ausstellungen konzipieren. Am Vernissage-Abend drängte sich ein kauffreudiges Publikum am Mannesmannufer in die direkt am Rhein liegende Galerie. Zu sehen und zu erwerben gab es u.a. Werke von Günther Uecker, Thomas Struth

und Gerhard Richter, die *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf für den guten Zweck akquiriert hat. Die Galerist*innen Henrik Mook und Partnerin Yvonne Ploenes, die ohne Honorar, ohne Miete, ohne Beteiligung an den Erlösen, also komplett pro bono tätig waren, freuten sich über das tolle Ergebnis für die Obdachlosenhilfe. Eine zweite Ausstellung wird es am 13. April (Vernissage 18 Uhr) dort geben. Bitte den Termin schon einmal vormerken.
www.mookgallery.com.

Galerie-Inhaber **Henrik Mook** und *fiftyfifty*-Geschäftsführer **Hubert Ostendorf** vor Grafiken von Günther Uecker und einem Bild von Gerhard Richter. Foto: Yvonne Ploenes

Sterne Koch grillt für Obdachlose auf der Königsallee



Sterne Koch Volker Drkosch hat in Kooperation mit *fiftyfifty* Hirschbratwürstchen für Obdachlose gegrillt. Auf einer der teuersten Einkaufsstraßen Deutschlands, der Königsallee, wurden symbolträchtig die Ärmsten der Armen eingeladen, sich kulinarisch verwöhnen zu lassen. Das Fleisch spendierte die Metzgerei Udo Eckes und die Brötchen stiftete die Bäckerei Bulle. Das Angebot wurde gerne genutzt – auch von Passant*innen. Für die

allerdings nicht kostenlos: Der Erlös der Aktion ging an die Altstadt Armenküche und an *fiftyfifty*. „Wir freuen uns über die Aktion. Sie ist wichtig, damit wir die Ärmsten der Armen nicht vergessen. Denn sie sind ein Teil unserer Stadtgesellschaft“, sagte Oliver Ongaro, Streetworker beim Straßenmagazin *fiftyfifty*. Zu Corona: „Wenn etwas die ganze Gesellschaft trifft, dann trifft es die Ärmsten besonders krass.“

Dies war nicht die erste Aktion von Volker Drkosch für und mit *fiftyfifty*. Bereits im letzten Jahr kochte er in unserer Sozialberatungsstelle in Oberbilk für die Klient*innen.

Lange Schlangen vor der Grillstand. Obdachlose haben die Gourmet-Wurstchen von **Sterne Koch Volker Drkosch** auf der Königsallee genossen. Foto: ff

Fressnapf Wunsch-Aktion: Hundebedarf für 15.000 Euro



Viele Sachspenden von Fressnapf und Fressnapf-Kund*innen für die Hunde der Obdachlosen. Überwältigend. Foto: Tatjana Fischer

Zum sechsten Mal in Folge hat eine Wunsch-Aktion für obdachlose Hundebesitzer*innen in Fressnapf-Filialen in Erkrath, Haan und Hilden stattgefunden. Kund*innen in diesen Filialen haben auf Initiative von Inhaber Jörg Dräbert und seinen Teams für etwa 15.000 Euro Waren gekauft, die die bedürftigen Tierhalter*innen zuvor auf Wunschzettel geschrieben hatten. Jörg Dräbert hat auf diese Spenden noch einmal kräftig draufgelegt. Zwei volle Transporter mit Hundefutter, Halsbändern, Decken etc. konnte Underdog-Mitarbeiterin Tatjana Fischer abholen. „Wir sind überwältigt!“, so die Sozialarbeiterin. Denn: „Für Menschen, die auf der Straße leben, ist der Vierbeiner oft der wichtigste Begleiter. Umso wichtiger, dass ihre Tiere gut versorgt sind.“ Das Projekt Underdog von *fiftyfifty* gibt es nun seit mehr als 15 Jahren. Es sorgt mit ehrenamtlichen Tierärzt*innen in einem rollenden Praxisbus für eine medizinische Versorgung der Straßen-Vierbeiner und bietet zugleich sozialarbeiterische Unterstützung für Herrchen und Frauchen. Lieber Jörg, liebe Fressnapf-Teams: Danke von ganzem Herzen. Wau.



Brauchen wir eine Corona-Impfpflicht?

Eine Mehrheit befürwortet sie. Und doch gibt es auch gute Gründe dagegen.

Pro

Die Zahl der Corona-Infizierten erreicht derzeit täglich neue Höchststände. Auch wenn eine Infektion mit der Omikron-Variante bei vielen Menschen eher milder verläuft, könnte sich die Lage auf den Intensivstationen erneut zuspitzen. Fachleute warnen zudem vor einem Kollaps systemrelevanter Bereiche wie Krankenhäuser, Rettungsdienste oder der Polizei, da sich wegen Omikron bald sehr viele Infizierte in Quarantäne befinden könnten. Daher sehen viele eine Impfung als moralische Verpflichtung und als solidarischen Akt, um das Gesundheitssystem zu entlasten und diejenigen zu schützen, die sich nicht impfen lassen können.

Bisher setzte Deutschland auf Freiwilligkeit bei der Corona-Impfung. Doch die Impfquote ist nicht ausreichend, um die Pandemie nachhaltig einzudämmen. Die Wissenschaft gibt das klare Signal: Ohne eine Impfquote von mehr als 90 Prozent bekommen wir die Pandemie langfristig nicht in den Griff. Dies lasse sich nur durch eine allgemeine Impfpflicht erreichen, so viele Fachleute. Auch wenn die derzeitigen Impfstoffe noch nicht auf die neue Omikron-Variante ausgerichtet sind, so hätten Menschen mit Boosterimpfung dennoch schon heute einen 75-prozentigen Schutz, so Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD).

Im ARD-Deutschlandtrend von Anfang Dezember befürwortete eine deutliche Mehrheit, nämlich 71 Prozent der Befragten, eine Impfpflicht. Zudem sind gegenwärtig rund 73 Prozent der Deutschen vollständig geimpft (Stand: 26.01.2022). Das Pandemiegeschehen wird derzeit jedoch von einer Minderheit bestimmt, da sich Ungeimpfte erwiesenermaßen deutlich häufiger anstecken, das Virus mehrheitlich verbreiten und es bei Ungeimpften in viel höherem Maße zu schweren Krankheitsverläufen kommt. Das müsse aufhören, so die Forderung.

Auch wenn es paradox klingt, könnte eine allgemeine Impfpflicht manchen Impfskeptiker:innen helfen. Bisher haben sie ihre ablehnende Haltung in ihrem privaten Umfeld vehement verteidigt und glauben, ihre Meinung nun nicht mehr ändern zu können, ohne das Gesicht zu verlieren. Kommt jedoch eine Impfpflicht, könnte der Druck von außen eine Rechtfertigung gegenüber dem Umfeld sein.

Auszüge aus einer Argumentationssammlung der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (<https://www.lpb-bw.de/corona-impfpflicht>)

Contra

Was habe ich mich nach einer Impfung gewünscht - vor einem Jahr, als es endlich losging. Das Versprechen war ja: zurück zum normalen Leben, wieder unter Menschen dürfen, zu Veranstaltungen, auf Reisen! Im Juli war ich dann endlich zwei Mal geimpft und erhielt das Zertifikat. Dann kam die Omikron-Variante und mit ihr die Impfdurchbrüche. Jetzt wissen wir: eine dreifache Impfung schützt vor einem schweren Krankheitsverlauf, aber nicht vor Ansteckung.

Ausgerechnet jetzt, mit dem Wissen um die begrenzte Wirkung der vorhandenen Vakzine und um die milden Krankheitsverläufe der aktuellen Omikron-Variante, soll eine Impfpflicht kommen? Wozu? Drei Viertel der Deutschen sind geimpft, wieso muss diese Quote jetzt unbedingt gesteigert werden, wenn die Impfung gar nicht vor Infektionen schützt? Ich sehe da keine Logik.

Was ich allerdings sehe, ist die Veränderung in der Gesellschaft durch die zunehmenden Regeln und Kontrollen. Bereits jetzt müssen Ladenbesitzer, Gastwirte, Kulturveranstalter genaue Kontrollen machen. Bei Unterlassung drohen ihnen hohe Strafen. Schon hat das Denunziantentum begonnen, eine Frau erzählte mir stolz, dass sie das Ordnungsamt angerufen habe, als ihr auffiel, dass im Café, in dem sie saß, die Kellner nicht kontrollieren würden. In der Straßenbahn soll kontrolliert werden, obwohl wir mit den FFP2-Masken gut durch den letzten Winter gekommen sind.

Ich bin nicht gegen das Impfen, aber ich bin gegen den Kontrollwahn und auch gegen die Dämonisierung der Impfgegner. Ihre Theorien sind oft abstrus, viele Frustrierte finden da einen Tummelplatz, leider auch Rechtsextreme. Aber es sind auch bedächtige Skeptiker dabei und Menschen mit tiefsitzenden Ängsten. Sollen die durch die Impfpflicht ihre Jobs verlieren? Wegen einer Impfung, die nur einen mittleren Schutz bietet? Natürlich dürfen die Mitarbeiter:innen im Gesundheitswesen keine Viren in die Spitäler und Heime mitbringen. Aber das verhindern die Impfungen ja gar nicht. Es müsste jede Person getestet werden, bevor sie ein Krankenhaus betritt. Die Impfpflicht ist die falsche Strategie. Die richtige liegt in einer Verbesserung der Testangebote und in der Änderung der Quarantäneregeln.

Eva Pfister, Kulturjournalistin, schreibt u. a. für fiftyfifty

BILDUNG TO GO – Auslaufmodell Buch?

D

as Buch gehört augenblicklich zu den entbehrlichsten Gegenständen des täglichen Lebens. Man treibt Sport, man tanzt, man verbringt die Abende am Radio oder im Kino“, befand der Verleger Samuel Fischer – im Jahr 1926. Abgesänge auf die Buch- und Lesekultur haben eine lange Tradition und gehören zu den beliebtesten kulturpessimistischen Klischees. Auch derzeit ist viel vom „Ende des Buches“ die Rede. Diesmal zu Recht? Auch wenn jährlich immer noch rund 90.000 Titel als Neu- oder Erstauflage in Deutschland erscheinen, wenden sich immer mehr Menschen vom gedruckten Buch ab. Heinrich Riethmüller vom Börsenvereins des Deutschen Buchhandels konstatiert zudem, „dass eine gewisse Trivialisierung des Buchmarkts stattgefunden hat“. Es hat den Anschein, als rücke das Buch als Grundlage für den gesellschaftlichen Diskurs immer mehr in den Hintergrund. Die Zahlen sprechen für sich:

Mehr als sechs Millionen Leser und Leserinnen in Deutschland haben sich über die letzten Jahre endgültig vom Medium Buch verabschiedet. Immer weniger Deutsche nehmen auch mindestens einmal pro Woche ein Buch in die Hand – 42 Prozent sind es noch. Besonders die Zahl Bücherlesender Jugendlicher ist so niedrig wie noch nie in den letzten 10 Jahren. Zu diesem Ergebnis kommt die vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest alljährlich in Auftrag gegebene JIM-Studie, eine Basiserhebung zum Medienumgang der Zwölf- bis 19-Jährigen. Auch wenn der Einfluss der Corona-Krise in Rechnung zu stellen ist, die Tendenz ist eindeutig: Nur noch 32% der Jugendlichen lesen regelmäßig Bücher. 2020 lag die Zahl der Jugendlichen, die täglich oder mehrmals pro Woche zum Buch griffen, noch bei 35%. Auch der Anteil Nicht-Lesender hat sich auf nunmehr 18% erhöht.

Zum Vergleich: 92% der Jugendlichen hören regelmäßig Musik, 80% schauen regelmäßig Online-Videos oder Fernsehen und 72% nutzen digitale Spiele. Damit sind wir bei den Ursachen für den Bedeutungsschwund des gedruckten Buches. Die am häufigsten genannte Vermutung, jüngst unterstützt von einer Erhebung des Marktforschungsinstituts GfK: Das Internet, ob am Smartphone oder Desktop, stiehlt uns die wertvolle Zeit, uns in ein Buch zu vertiefen. Zum jederzeit verfügbaren Bildschirm gehören Streaming-Dienste wie Netflix, die pausenlos neue spannende Serien produzieren. Hinzu kommt eine Explosion des kulturellen Kanons: Man muss sich eben nicht mehr nur mit Büchern oder Theater auskennen, sondern auch mit Filmen, Serien, Games; nicht mehr nur mit klassischer Musik, sondern mit Pop, Rap, Elektro. Immer mehr Menschen haben immer weniger Zeit und Muße und damit im Endeffekt auch immer weniger Motivation dazu, sich auf lange zusammenhängende Texte einzulassen. Folgt man der einschlägigen Leseforschung, bewegen wir uns zudem von einem Deep Reading, einem tiefen und gehaltvollen Eintauchen in die gedruckte Welt der Texte, hin zu einem oberflächlichen Lesen, einem gierigen Überfliegen der Inhalte, immer auf der Suche nach neuem „content“. In dem Maße, wie Online-Kommunikation und Unterhaltungsangebote wie Video-Streaming wichtiger werden, nimmt die Bedeutung des Buches ab.

Besonders bei den zum Teil mehrere hundert Seiten umfangreichen Fachbüchern bedienen sich immer mehr vor allem jüngere, gestresste Zeitgenossen der sog. „Wissens-Apps“, um sich mit Hilfe der neuen Medien schnell und effizient die Kernaussagen anzueignen.

Wissens-Apps gehen neue Wege, indem sie das ständige Lernen von Neuem dem schnelllebigen Rhythmus unserer Zeit anpassen. Allen voran Blinkist. „So viele Bücher, so wenig Zeit.“ Mit dem Ziel, dieses Dilemma aus der Welt zu schaffen, wurde 2013 in Berlin das gleichnamige Start-up gegründet. Sein selbstbewusstes Versprechen: In nur 15 Minuten soll man sich mit Hilfe der App das Wissen eines dicken Sachbuchs aneignen können, vier Sachbücher in nur einer Stunde lesen - und das Kernwissen behalten, mehr Bücher in einem Monat lesen zu können als sonst in einem Jahr. Blinkist bringt die Ideen aus den beliebtesten Sachbüchern weltweit in schlanke Kurztex-te, in sog. Blinks (von engl. to blink - Augenzwinkern), auf die Nutzer zu jeder Zeit an jedem Ort Zugriff haben und mobil auf einem Spaziergang, beim Sport oder auf dem Weg zur Arbeit auf ihrem Smartphone in der App lesen oder anhören können. Bei nur noch 15 Minuten Lese- oder Hörzeit für ein Buch kann man damit einfach auch kurze Leerlaufphasen im Alltag füllen. Ideal für alle, die Zeit sparen wollen.

Verfasst werden die Kurztex-te von „Fachexperten, teilweise Doktoranden, Journalisten, Psychologen, Coaches, Leute, die in einem speziellen Gebiet Expertise haben und analytisch denken können“, versichert Blinkist. „Nach dem neurowissenschaftlich fundierten Pyramidenprinzip stellen sie sicher, dass alle wesentlichen Argumente anschaulich verdeutlicht werden. So wird es den Lesern und Zuhörern möglichst leicht gemacht, die Erkenntnisse im Gedächtnis zu behalten. Journalisten und Redakteure sorgen dafür, dass aus den stichpunktartigen Notizen schöne finale Texte mit ganz eigenem Schliff entstehen. Zu guter Letzt sprechen bekannte Erzählstimmen aus der Hörbuchbranche die Kurzfassungen ein.“

Innerhalb von 15 Minuten die Kernaussagen eines Sachbuchs verstehen - klappt das wirklich? Verschiedene unabhängige Überprüfungen haben die App unter die Lupe genommen und einem Praxis-Test unterzogen. So auch das ProSieben-Wissensmagazin Galileo. In einer „Quiz-Challenge“ las eine Studentin ein Sachbuch komplett, während der Reporter die Blinkist-Kurzversion studierte. Bei einem Quiz mit Fragen zum Inhalt konnten beide schließlich gleich viele Fragen richtig beantworten. Ein Ergebnis, das nahelegt, dass die App Kernwissen tatsächlich nachhaltig vermitteln kann. Blinkist hilft, „das Allgemeinwissen zu boosten und dabei Zeit zu sparen“, befand das ProSieben-Wissensmagazin. Das Konzept überzeugt. Das Wirtschaftsmagazin BRAND EINS kürte die App zum „Hidden Champion der deutschen Start-up-Szene“, für ZEIT ONLINE ist sie „die perfekte Lösung für die Generation der gestressten Smartphone-Großstädter“, und laut der Computerzeitschrift T3N hat sie „das Lesen von Sachbüchern in das digitale Zeitalter überführt.“

Die App verzeichnet weltweit bereits 20 Millionen Nutzer - über 80 Prozent mit Hochschulabschluss -, die auf die Kernaussagen von über 5.000 Sachbüchern zugreifen können, die wöchentlich um etwa 70 weitere Titel ergänzt werden. Laut Nutzerbefragung schätzen sie an der App, dass sie so unkompliziert zur Verbesserung des Allgemeinwissens beitrage und sie auch bei ihrer beruflichen Weiterentwicklung unterstütze. Wird das Sachbuch jetzt zum Auslaufmodell? Sicher nicht. Auch Sachbücher haben eine Individualität, tragen die persönliche Note des Autors, ihren ganz bestimmten Ton, den von ihnen mit guten Gründen gewählten Gang der Argumentation, nicht selten auch ihren Humor. Blinkist ist stets bemüht, nicht als Konkurrent zu Verlagen zu erscheinen, sondern als digitale Erweiterung, die dem Traditionsprodukt Sachbuch neue Kunden zuführen könnte. **ff**

Hans Peter Heinrich

neulich

.....

(Un)Soziales Fahren

Neulich fuhr ich mit dem RE1 in Richtung Aachen Hauptbahnhof: Musik auf voller Lautstärke, der Blick fiel verträumt aus dem Fenster. In Köln spürte ich dann eine Berührung auf meiner Schulter. Es war der Kontrolleur. „Entschuldigen Sie - einmal die Fahrkarte bitte!“, hörte ich ihn zu mir sagen, als ich einen meiner Kopfhörer aus dem Ohr entfernte. Normalerweise halte ich mein Ticket für Kontrollen immer griffbereit. Diesmal musste ich es jedoch erst eine Weile suchen. „Einen Moment bitte“ entgegnete ich dem Kontrolleur und durchkämmte sichtlich nervös alle meine Taschen. Nach einer gefühlten Ewigkeit fand ich das Ticket dann.

Was, wenn die Karte nun unauffindbar gewesen wäre? Dann hätte ich ein erhöhtes Beförderungsentgelt von 60 Euro zahlen müssen. Das schmerzt - bezahlbar ist es aber doch, oder? Naja, nicht für Jede und Jeden. Wer keine Fahrkarte in Bus und Bahn bei sich trägt, tut das nicht immer aus Spaß oder weil er das Ticket verloren hat. Einige können sich die Fahrten auch einfach nicht leisten. Und wer kein Geld für ein Ticket hat, hat erst recht kein Geld für mögliche Strafen. Bei wiederholtem Schwarzfahren (diesen rassistischen Begriff sollten wir auch mal abschaffen) gibt es nämlich eine Strafanzeige, einen Prozess, eine richtig saftige Geldstrafe. Wer die nicht zahlt oder zahlen kann, etwa Obdachlose, erhält eine Ersatzfreiheitsstrafe. Knast, weil obdachlos und drogenkrank und keine 3 Euro für die Fahrt zum Arzt. Krass. „Erschleichen von Leistungen“ nennt sich das, gab es schon in unseligen NS-Zeiten, damals festgeschrieben im §256A StGB. Pro Jahr landen so in Deutschland 7.000 Menschen im Gefängnis. In Nordrhein-Westfalen sind 58 % von ihnen langzeitarbeitslos, 21 % obdachlos und 32 % suchtselastet. Es ist also die Armut, die kriminalisiert wird. Zwar gibt es in einigen Großstädten (auch nicht in allen) Sozialtickets, doch diese sind für Benachteiligte meist nicht bezahlbar. Nur mal so zum Vergleich: Ein einziger Tag in einem nordrheinwestfälischen Gefängnis kostet dreimal so viel wie ein Sozialticket im Monat.

Sollte Mobilität nicht ein Menschenrecht sein? Ja. Daher brauchen wir in allen deutschen Städten bezahlbare Sozialtickets. Ein Euro pro Tag, wie etwa in Wien und dort für alle, nicht nur für Benachteiligte. Positiver Nebeneffekt: Der Staat würde damit Unsummen an Gefängnis-, Gerichts- und Verfahrenskosten sparen.

In der Zukunft möchte auch ich Mobilität sozialer machen. Anstatt verträumt aus dem Fenster zu schauen, versuche ich also Kontrollen genau zu beobachten. Wer keine Fahrkarte hat, den nehme ich auf meinem Ticket mit. Und wenn ich eine Fahrkarte kaufe, die noch weitergenutzt werden kann, lege ich sie das nächste Mal beim Aussteigen einfach vor den Automaten. *Clara Vesely*



Good Vibes Only: Patrick Salmen. Foto: Fabian Stuert

Düsseldorf, Köln, Dortmund

Adieu Kaschmirdecke

(oc). Patrick Salmen macht sowas wie Stand-Up-Comedy. Bloß im Sitzen. Falls er nicht doch steht. Der aus Wuppertal stammende, in Dortmund lebende Satiriker und Gewinner der deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaft (2010) tritt hauptsächlich als gewiefter Vorleser seiner witzigen Kurzgeschichten auf die Bühne. Im Regenbogen der guten Laune bin ich das Beige, bekennt er in seinem neuen Programm (das auch als Buch erscheint). Dabei hat er doch, wie er darin erzählt, alles versucht in Richtung „Good Vibes Only!“, Hygge-Lifestyle, Achtsamkeitstraining usw. „Schon bald pfeife ich beim Joggen und umarme fremde Menschen. Ich bin der Sonnenschein, der den Morgentau der Frühlingswiese küsst, die menschengewordene Kaschmirdecke im Tiny House“. Aber ach, so einfach ist das alles dann doch nicht. Näheres fürs Zwerchfell in seiner Solo-Leseshow für die geerdete Elite und den gehobenen Pöbel. Premiere!

6. 3. zakk, Düsseldorf, 8. 3. Köln, 9. 3. Dortmund



August Sander: Das Planetarium in Düsseldorf (Tonhalle), 1930er Jahre. © Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln; VG Bild-Kunst, Bonn 2021

Kaiserswerth

Wasserburgen und Lagerhäuser

(oc). Es sind weitgehend unbekannte Photographien von August Sander (1876-1964) und von Bernd und Hilla Becher (1931-2007/1934-2015), die unter dem Doppeltitel *Kulturlandschaft Niederrhein – Düsseldorf Rheinhafen* derzeit in Kaiserswerth zu sehen sind und einander würdig ergänzen. Aus Sanders Nachlass kommen geschichtsträchtige Wasserburgen, Industrieanlagen und Ortsansichten meist aus den 1930er Jahren, über 50 Arbeiten insgesamt, vom Ehepaar Becher großformatige Ansichten aus dem Düsseldorfer Hafen der 1970er bis 1990er Jahre – Lagerhäuser, Silos, Verladekonstruktionen und ähnliche Zeugen einer Zeit, die hier damals schon dem Ende entgegen ging, so dass die Bechers sich an die fällige Dokumentation machten. Wie sie ihr Augenmerk auf die Industriearchitektur lenkten, so interessierte sich Sander für die kulturell gewachsene Landschaft. Romantisch-touristische Verklärung stand nicht auf dem Programm.

Kunstarchiv Kaiserswerth, Suitbertus-Stiftsplatz 1 (Eingang Stiftsgasse 2), fr, sa, so 14-18 Uhr, Eintritt frei; bis 29. 5.



Opa Pjotr's Enkel Pavel Popolski alias Achim Hagemann. Foto: Charlie Spieker

Essen, Langenfeld, Krefeld ...

Rapsmusik und Schnapsmusik

(oc). Pavel Popolski ist gerade sehr gefordert, und zwar „nach der Strich und der Faden“, wie er in seinem notorischen Bühnen-Deutschpolnisch zu sagen pflegt. Seit Januar ist er mit seiner „Wohnzimmershow“ auf Tour und will bis Mai an die 50 Termine, vielfach pandemiebedingte Nachholtermine, abarbeiten. Schließlich gilt es mit den Fans wieder mal die schönsten Wodkallieder zu singen und den unsterblichen Opa Pjotr aus Zabrze zu feiern, der die gesamte Popmusik erfunden hat, einschließlich der „Rapsmusik“ (inspiriert von den gelb blühenden heimischen Landschaften), auch genannt „Chips-Chops“ (mit polnischem Rachen-Ch gesprochen), diese Musik, wo keiner singt, sondern zu Bass und Schlagzeug nur wildes Zeug geredet wird. Sollten Sie Pavel Popolski, auch als Achim Hagemann bekannt, immer noch nicht erlebt haben: Sie werden „verblüfft“ sein, aber rasch wird bei Ihnen der „Zloti fallen“.

23. 3. Essen, 24. 3. Borken, 25. Langenfeld, 31. Bonn (ausverkauft), 1. 4. Krefeld



Radikale Vordenkerin der Frauen: Simone de Beauvoir. Aufnahme von 1954 © Pierre Boulat /Agentur Focus

Bonn

Ein Buch und seine Folgen

(oc). „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Oder in deutlicherer Übersetzung: „... man wird dazu gemacht.“ Einer der Schlüsselsätze aus Simone de Beauvoirs bahnbrechendem Werk *Das andere Geschlecht* (Le Deuxième Sexe), das 1949 in Frankreich erschien, zwei Jahre später dann auch in deutscher Übersetzung im Rowohlt Verlag. Erstmals rückten damit die Kategorie des Geschlechts und die konsequente Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht und dessen kultureller und sozialer Prägung ins Zentrum einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung. De Beauvoir (1908-1986) arbeitete heraus, dass die Frau bisher immer in Abhängigkeit vom Mann definiert wurde. Die Studie und ihre Autorin wurden massiv angefeindet. Erst später fand *Das andere Geschlecht* die gebührende Anerkennung als feministisches Grundlagenwerk. Eine Ausstellung in Bonn widmet sich jetzt in Text, Ton und Bild seiner Entstehung im Paris der Nachkriegszeit, seiner Bedeutung und Rezeption.

4. 3. bis 19. 6., Bundeskunsthalle, Museumsmeile Bonn, Helmut-Kohl-Allee 4, 53113 Bonn

Eine Nachkriegskindheit

Rohrstock und Klavier

Edgar Selge, vielbeschäftigter Schauspieler, der in diesem Monat 74 wird, hat sich in den letzten Jahren sehr ernsthaft in ein Schreibprojekt gekniet: *Hast du uns endlich gefunden*, sein erstes Buch, erzählt in prägnanten Episoden von einer Nachkriegskindheit und -jugend. Der etwa zehn- bis zwölfjährige Protagonist wächst in einem Beamtenhaushalt auf, er hat zwei deutlich ältere Brüder, die sein „Tor zu Welt sind“, und einen kleineren, um den er sich kümmern soll, aber das tut er nur widerwillig. Der Vater ist eine Respektsperson vom alten Schlage (ja, er schlägt den Sohn auch immer wieder) und seines Zeichens Gefängnisdirektor der nur einen Steinwurf entfernten Strafanstalt. Ansonsten frönt er leidenschaftlich der klassischen Musik, er ist ein passabler Pianist, übt in jeder freien Minute und lädt regelmäßig zu großen Hauskonzerten (samt von auswärts engagiertem Geiger) ein, wo dann auch an die 80 Jugendstrafgefangene auf mitgebrachten Stühlen Bach, Mozart und Beethoven lauschen dürfen oder müssen. Ein organisatorischer Kraftakt nicht zuletzt für die Mutter, die die Schnittchen zu schmieren und dem Vater, mit zitternder Hand, die Noten umzublättern hat. Die Grundkoordinaten sind tatsächlich die von Selges Elternhaus in Herford. Aber wie Selge all das zu plastischem Leben erweckt, wie er die Atmosphäre zwischen Musikbegeisterung und unter den Teppich gekehrter Nazimitläuferschaft knistern lässt, wie da Gespräche bei Tisch gefährlich eskalieren, die Mutter ihre jährlichen Magenstiche bekommt, deren verborgene Botschaft lautet: „Alles falsch gemacht im Leben!“ – das alles beweist beachtliches literarisches Talent und zieht die Leserin und den Leser in den Bann. Selges literarische Annäherung an seine Eltern ist stets auch die an das seltsame Kind, das er selbst war: eines, das Mathe zutiefst nicht begriff, stattdessen die Klassenkasse für heimliche Kinobesuche veruntreute, sich beim Spielen im Garten in wüste Kriegsfantasien hineinsteigerte oder eine Mitschülerin aus verdruckster Liebe jäh mit Kakao übergoss. Als viele Jahre später die Mutter im Sterben liegt, hat sie für ihn als letzte Worte nur ein „Hau ab!“ – Edgar Selge, gründlich auf den Schreibgeschmack gekommen, arbeitet bereits an seinem nächsten Buch. *olaf cless*



Edgar Selge: *Hast du uns endlich gefunden*. Rowohlt, gebunden, 304 Seiten, 24 Euro; E-Book 19,99 Euro

Autobiographie

Vom Land des Todes ins Land der Biokost

Ab 2011 schrieb der gelernte Metallfacharbeiter Aboud Saeed in seiner syrischen Heimatstadt Manbidsch Facebook-Einträge über den Alltag der Menschen während der Kriegswirren in seinem Land. 2013 erschien eine Auswahl dieser Statusmeldungen unter dem Titel *Der klügste Mensch im Facebook* in Buchform, und der Autor avancierte zu einem der ersten Vertreter der Facebook-Literatur. Im Herbst desselben Jahres kam Saeed für eine Lesereise nach Berlin – und blieb. „Mit einem Satz befand ich mich plötzlich in Berlin. Von Grillkebab und Lahmacun zu Pizza und Pommes.

Vom Gedränge, wo sich jeder ständig in dein Leben einmischt, zur Einsamkeit, wo sich kein Mensch um dich schert. Vom Land des Todes zum Land der Biokost.“ Mit *Die ganze Geschichte* ist nun die Fortsetzung erschienen. Die zweisprachige, arabisch-deutsche Ausgabe ist eine aus Saeeds Posts montierte Autobiographie, die von diesem schicksalhaften Weg von Syrien nach Deutschland erzählt, in das Land derer, „die früher manchmal als Touristen bei uns vorbeischnitten oder die wir im Fernsehen sahen. Und jetzt lebe ich mitten unter ihnen. Alle um mich herum sind Ausländer.“ Inspiriert von tagesaktuellen, jeweils datierten Erlebnissen fügt sich das Buch zu einem Panorama aus Textminiaturen über aktuelle Zeitgeschichte, Integration, Zusammenleben, Vorurteile und Identitätspolitik zusammen. Ein unkonventionelles Lesevergnügen über das Leben zwischen allen Stühlen und die absurden Widersprüche des Alltags. *hans peter heinrich*

Aboud Saeed: *Die ganze Geschichte*. Zweisprachige Ausgabe Arabisch/Deutsch. Aus dem Arabischen von Sandra Hetzl. Mikrotex-Verlag, Berlin, 371 Seiten, 23 Euro



Wörtlich

„Man liest immer, der Journalismus leide wegen des Internets, dabei leidet er vor allem daran, dass sich keiner mehr was traut.“

Helge Timmerberg, 70, vielgereister Reporter und Buchautor („Die rote Olivetti“, „In 80 Tagen um die Welt“) im Gespräch mit der *Süddeutschen Zeitung*. Sein neues Buch: „Lecko Mio: Siebzig werden“.

„Lasst uns endlich höhere Steuern zahlen!“

Protestbild auf dem LKW der *Patriotic Millionaires* während einer Demonstration für mehr Steuergerechtigkeit mit der Aufforderung an Amazon-Gründer Jeff Bezos, mehr Steuern zu zahlen.
Foto: REUTERS/Jonathan Ernst



Multimilliardär Warren Buffet gehört zu den reichsten Menschen der Welt. Eigenen Angaben zufolge wird er jedoch niedriger besteuert als seine Sekretärin. Immer wieder hat er sich für eine höhere Besteuerung großer Vermögen stark gemacht: Das sei im Interesse des Landes. „Meine Freunde und ich sind lange genug von einem Milliardär-freundlichen Kongress verhätschelt worden.“ Nach dem Willen von mehr als 100 (Multi)MillionärInnen aus neun Ländern soll damit jetzt Schluss sein. „Besteuert uns, und zwar jetzt“, lautet die Forderung ihrer zu diesem Zweck gegründeten Initiativen *Patriotic Millionaires*, *Millionaires for Humanity* und *Taxmenow*. In den USA werden sie zum Beispiel von Multimilliardär George Soros, dem Facebook-Mitgründer Chris Hughes und den Erben von Walt Disney unterstützt, in Deutschland und Österreich von Schwarz-Pharma-Erbe Antonis Schwarz, IT-Unternehmer und Millionär Ralph Suikat und von Marlene Engelhorn, Nachfahrin des BASF-Gründers, auf die ein Millionen-Erbe wartet, von dem sie 90 Prozent abgeben will.

Hintergrund: die stetig wachsende Kluft zwischen Arm und Reich mit der Folge, dass immer öfter allein Herkunft und Erbe über Lebenschancen entscheiden. „Wer hat, dem wird gegeben. Durch die Finger schauen dabei die ‚unteren‘ 95 Prozent, also fast die gesamte Gesellschaft“, bringt es Millionenerbin Marlene Engelhorn in einem Gastkommentar in der österreichischen Tageszeitung *Der Standard* auf den Punkt. Die Zahlen sind in der Tat erschütternd. Nach Angaben der US-Zentralbank Fed hat das reichste Prozent der US-Amerikaner in den vergangenen drei Jahrzehnten sein Vermögen um 21 Billionen Dollar steigern können, während im gleichen Zeitraum das Vermögen der ärmeren Hälfte der US-Bevölkerung um 900 Milliarden Dollar gefallen ist. Durch die Corona-Pandemie wird die soziale Ungleichheit weiter verschärft. „Für Milliardäre gleicht die Pandemie einem Goldrausch“, konstatiert die internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation Oxfam. Die zehn reichsten Männer der Welt haben ihr Vermögen während der Pandemie von 700 Milliarden Dollar auf 1,5 Billionen Dollar mehr als verdoppelt, während 160 Millionen mehr Menschen in Armut leben müssen. Auch in

Deutschland habe die Konzentration der Vermögen weiter zugenommen, so Oxfam in seinem Bericht mit dem Titel *Ungleichheit tötet*. Hierzulande hätten die zehn reichsten Personen ihr kumuliertes Vermögen von 144 Milliarden Dollar auf etwa 256 Milliarden gesteigert. Ein Anstieg um etwa 78 Prozent. Zugleich hat auch die Armutsquote in Deutschland einen neuen Höchststand erreicht.

In Deutschland wie in den USA werden Reiche durch Steuersätze begünstigt. Abgaben auf Kapitalerträge, Erbschaften und andere Vermögenswerte sind oft deutlich niedriger als die auf das Gehalt. Zudem können Verluste aus Investments, Kreditzinsen oder Spenden genutzt werden, um die Steuersumme zu drücken. Die Achillesverse der Steuergerechtigkeit in Deutschland liegt darin, dass es keine allgemeine Vermögenssteuer gibt, keine einmalige Vermögensabgabe. Allein die zehn wichtigsten Steuerprivilegien für hohe Vermögen kosten den Staat jedes Jahr mindestens 80 Milliarden Euro. Kaum nachvollziehbar, auch im internationalen Vergleich: große Erbschaften werden mit lediglich zwei bis drei Prozent besteuert.

Aus diesen Gründen sehen sich die eingangs genannten Initiativen in der Pflicht, höhere Besteuerung großer Vermögen und Erbschaften anzumahnen, auch für sich selbst: „Besteuert uns, die Reichen, und zwar jetzt!“ Dies würde helfen, die extreme Ungleichheit zu verringern und soziale Grunddienste wie eine öffentliche Gesundheitsversorgung und Bildung zu finanzieren. Im Appell von #taxmenow heißt es dazu: „Wir sind überzeugt, dass mehr Steuergerechtigkeit der zukunftsweisende Weg zu einer Gesellschaft ist, die sich an den Werten Gemeinwohl, Chancengleichheit und Zusammenhalt orientiert. Diejenigen, die viel besitzen, können einen höheren Beitrag leisten, um die großen Herausforderungen unserer Zeit anzugehen: Klimawandel, Digitalisierung, demographischer Wandel, Wohnungsmangel, Bildungsgerechtigkeit und Förderung einer effektiven Vermögensbildung für alle (...), die Orientierung von Vermögen am Wohle der Allgemeinheit im Sinne des Grundgesetzes zu stärken.“ **ff**

Hans Peter Heinrich

echo

Klettern mit Astrid Lindgren

Ich finde den Artikel über Astrid Lindgren (1-2022) sehr gut und würde gern eine gekürzte Fassung in einem Gottesdienst verwenden. Ich würde mich freuen, wenn Sie die Erlaubnis gäben. Im nächsten Jahr werde ich 67 und bin gespannt, ob ich dann immer noch um die Wette auf Bäume klettere. Ich hoffe, dass ich das dann noch kann.

Joachim Lenninghausen, Klinikseelsorger

Zwischenruf-Fan

Lieber Olaf Cless, ich wollte nur kurz kundtun, dass ich ein großer Fan von Deinem *Zwischenruf* geworden bin - mittlerweile der Hauptgrund, weswegen ich regelmäßig gerne die *fiftyfifty* kaufe. „Oben ist das neue Vorn“ (1-2022) hat mich gerade erst erreicht und ist mal wieder ein Meisterstück. Vielen Dank!

Peter Moslener

Hübsch, aber Thema verfehlt

Das Titelbild der Januar-Ausgabe ist ganz hübsch, aber ich würde sagen: Thema verfehlt. Es mutet an wie Stanley Kubricks *Clockwork Orange*. Es ist ein wenig space-ig, will sagen, ich assoziiere sofort Künstliche Intelligenz, kognitive Manipulation, emotionale Verkümmern. Der Artikel hingegen behandelt ein ganz anderes Thema, mehr ökologisch und selbstverantwortlich. Insofern bin ich der Meinung, es ist unglücklich bzw. unpassend gewählt. - Und dann sei noch eine Anmerkung erlaubt. Die Beilage über das Projekt *homeless fashion* dominiert die Ausgabe vollkommen. Und dabei kräuselt sich mir alles. Ein typisches Projekt für die, denen nichts mehr einfällt - sehr überflüssig, sehr ärgerlich.

Cornelia Faßbender (treue Leserin der *fiftyfifty*)

Engagement und Herzlichkeit

Habe gerade ihre Januar-Ausgabe gelesen und fand sie echt stark! Interessante Aktionen wurden begleitet und super beschrieben. Auch der utopische/dystopische Ausblick auf die Zukunft hat mir sehr gefallen. Ein wenig vermisst habe ich selbst geschriebene Artikel bzw. Gedichte von Obdachlosen. Aber nochmal meine Hochachtung für euer Engagement und eure Herzlichkeit!

Renate Vornholz-Ruckh



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

Zwei

„Aller guten Dinge sind drei“, behauptet das Sprichwort. Wenig Gutes hingegen verheißenen Begriffe mit der Zwei im Wortstamm: Zwielfichtige Gestalten säen gerne Zwist und Zwietracht, bis hin zur Entzweiung einander ansonsten in Eintracht verbundener Personen. Die Zwei steht für Polarität, Konflikt und (innere) Zerrissenheit. „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“, beschreibt der tragische Held Faust sein existenzielles Dilemma, „die eine will sich von der andern trennen: / Die eine hält in derber Liebeslust/ sich an die Welt mit klammernden Organen;/ die andre hebt gewaltsam sich vom Dust/ zu den Gefilden hoher Ahnen“ (Goethe, Faust I, 1112-1117). Der Zweifel kann quälend sein, zu einem inneren Zwiespalt, in eine existenzielle Zwickmühle bis hin zur Verzweiflung führen. Heinrich Heine bezieht das tragische Dilemma des Dr. Faustus, das ihm „schiefer das Herz verbrennt“, auf die existenzielle Zerrissenheit des Menschen schlechthin: „Die Erde ist der große Felsen, woran die Menschheit, der eigentliche Prometheus, gefesselt ist und vom Geier des Zweifels zerfleischt wird.“ Die Zwei, eine ganz besondere Zahl - zweifellos. Hoffen wir für das Jahr 2022 trotzdem das Beste. *Hans Peter Heinrich*

Für *fiftyfifty* in Aktion



(ho). Thalia-Chef Michael Busch hat eine Vision. In Düsseldorf soll es keine Obdachlosen mehr geben. Deswegen hat er zusammen mit *fiftyfifty* und Gleichgesinnten den Verein housingfirstduesseldorf.de gegründet, der von der Landeshauptstadt finanziell unterstützt wird. In einem großen Interview in der *Rheinischen Post* erläutert Michael Busch das Konzept: „Der Verein möchte nachhaltig helfen und Wohnungen für die bis zu 400 Düsseldorfer Obdachlosen bereitstellen.“ Diese sollen nicht mehr nur, wie bisher, von *fiftyfifty* erworben werden, sondern auch von Privat-Leuten, die bereit sind, Menschen als Mieter*innen zu akzeptieren, für die die Miete vom Jobcenter kommt - völlig sicher und immer pünktlich. Wer eine Wohnung zu vermieten hat oder eine kaufen möchte, wende sich bitte an m.monsieur@housingfirstduesseldorf.de oder 0211 976 323 48. *Foto: Thalia*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: Alberto Giuliani

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284

Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
http://strassenmagazine.net

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-12, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

***fiftyfifty* digital für 38 Euro pro Jahr abonnieren und eine Uhr von Ross Feltus geschenkt bekommen**

Der **Fortbestand unserer Straßenzeitung ist gefährdet.**

Während die Kosten steigen (allein für das Druckpapier von einem auf den anderen Tag um 82 Prozent), geht die Print-Auflage mehr und mehr zurück.

Durch die Digitalisierung sind Zeitungen auf Papier nicht mehr modern und kaum noch nachgefragt.

Bürgerliche Printmedien haben zum Teil 90 Prozent ihrer Auflage verloren. *fiftyfifty* hat im Laufe der Jahre knapp die Hälfte eingebüßt. Obdachlose auf der Straße brauchen aber ein Produkt auf Papier.

Um die Print-Ausgabe zu stärken, bitten wir Sie, ZUSÄTZLICH ZUM KAUF AUF DER STRASSE, ein Digital-Abo abzuschließen.

Die *fiftyfifty*-Zeitung ist für viele Obdachlose **eine sehr wichtige Überlebenshilfe**. Und: Das Magazin zu lesen lohnt sich. Unsere Inhalte sind hochwertig, kritisch, wichtig, exzellent geschrieben, authentisch - bei bestem Layout und guter Druckqualität ...

Bitte schließen Sie, sofern noch nicht geschehen, ein Digital-Abo zur Stützung der Print-Ausgabe ab.

Ab 38 Euro pro Jahr. Bitte hier: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/7278/50-50-digital-abo>

Als Prämie schenken wir Ihnen eine hochwertige Armband-Uhr von **Ross Feltus** - made in Germany -, die dieser exklusiv für *fiftyfifty* gestaltet hat. Der mittlerweile verstorbene Top-Fotograf (Vater der ersten Frau Barbara von Boris Becker) hat eine junge obdachlose Frau mit dem Namen Saskia fotografiert. Ihr Gesicht ist farblich weiß und blau geteilt angelegt, Symbol für die Zerrissenheit, die ein Leben auf der Straße mit sich bringt. Die gelbe Neun stellt die aufgehende Sonne für das zum Zeitpunkt der Gestaltung im Jahr 1999 aufbrechende Millennium dar. In den Haaren ist die Erdkugel angedeutet, dafür stehend, dass Obdachlosigkeit ein globaler Skandal ist.

Wer ein Digital-Abo für 38 Euro im Jahr abschließt, bekommt eine der letzten noch verfügbaren Uhren von Ross Feltus GESCHENKT.

PRÄMIE

für 38 Euro
DigiAbo abschliessen
und **hochwertige
Ross-Feltus-Uhr**
erhalten.



Beileger „PFB“ auf den
folgenden Seiten

Düsseldorf

steht kopf

100
JAHRE
FRIEDRICH
BECKER



Sehr geehrte Damen und Herren,



Oberbürgermeister **Dr. Stephan Keller**
hat die Schirmherrschaft für das
Becker-Jubiläumsjahr 2022 übernommen.

in diesem Jahr wäre Professor Friedrich Becker 100 Jahre alt geworden. Als Künstler hat er die bekannte und von vielen geschätzte Form des Radschlägers entworfen. Als Figur in allen Größen und unterschiedlichen Materialien begegnet uns der Radschläger in Düsseldorf allerorten und ist darüber hinaus sympathischer Werbeträger unserer Stadt mit großer Strahlkraft.

Auch als „Stadtgoldschmied“ hat Professor Friedrich Becker bis heute eine große Bedeutung für Düsseldorf. Er entwarf und fertigte in den 1950er-Jahren die Amtskette des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Düsseldorf. Ich bin stolz darauf, sie bei besonderen Anlässen tragen zu dürfen.

Neben der Amtskette schuf er auch die Ehrenringe der Stadt und die Ratsglocke. Unsere Stadt kann sich glücklich schätzen, diese von Professor Friedrich Becker als führendem Vertreter der kinetischen Kunst geschaffenen Objekte zu ihrem „Ratssilber“ zu zählen. Ihre künstlerische Gestaltung und ihr hoher Symbolgehalt faszinieren bis heute. Sie verkörpern Traditionsbewusstsein ebenso wie Zeitlosigkeit und Leichtigkeit, etwa dank des immer wieder aufgegriffenen Radschlägermotivs. Insgesamt sind es treffende Sinnbilder unserer weltoffenen und dynamischen Stadt Düsseldorf.

Seit 2016 widmet sich eine Dauerausstellung im Ehrenraum des Rathauses den Arbeiten Professor Friedrich Beckers. Im Jubiläumsjahr werden sie einmal mehr im Blickpunkt stehen.

Ganz besonders danke ich dem Verein Professor Friedrich Becker e. V., der sich nicht nur im Jubiläumsjahr dem Andenken des Künstlers widmet, zur Pflege seiner Werke beiträgt und junge Kunstschaaffende unterstützt. Dank der aktuellen Zusammenarbeit mit dem Magazin fiftyfifty fördert der Verein zudem einen guten Zweck.

Dem Verein Professor Friedrich Becker e. V. und allen, die ihm verbunden sind, wünsche ich weiterhin viel Erfolg und Freude für die Aufgabe, die Ideen dieser bedeutenden Persönlichkeit weiterzutragen und zu vermitteln.

Ihr

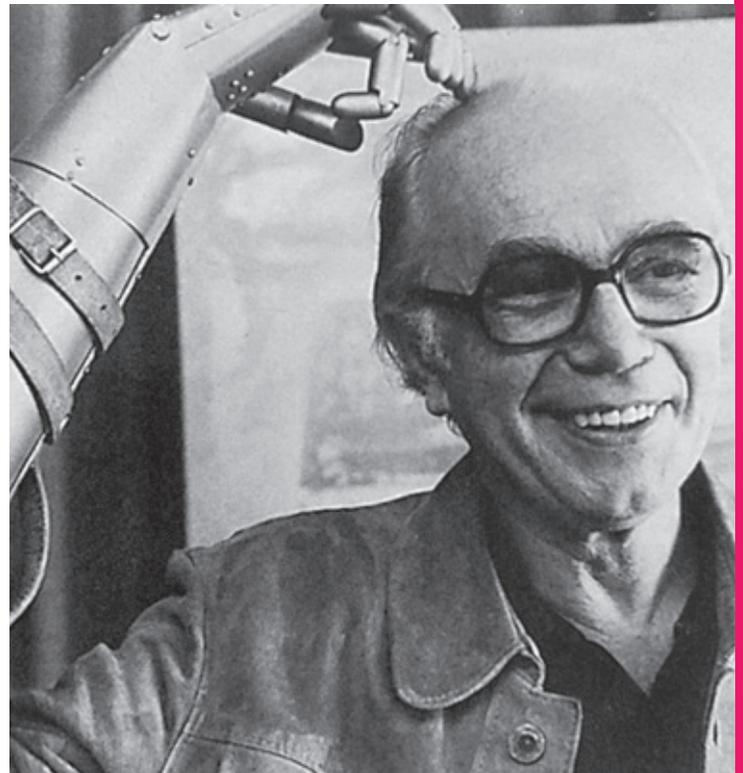
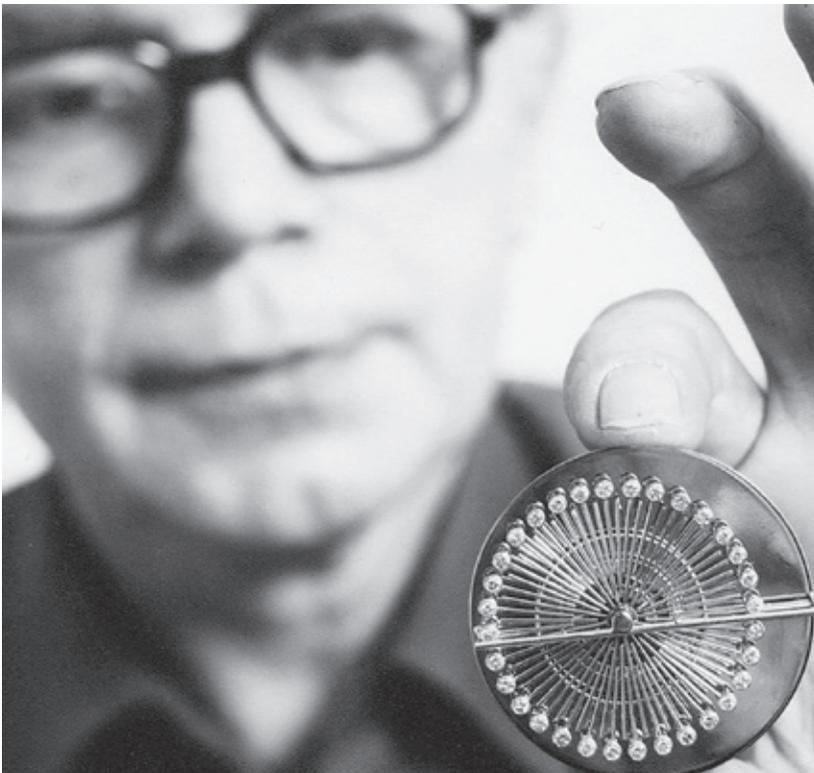
Dr. Stephan Keller
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Düsseldorf



prof
friedrich
becker
ev

**HAPPY BIRTHDAY,
Friedrich Becker –**
Goldschmiedemeister, Künstler,
Avantgardist, Designer,
Erfinder des kinetischen
Schmucks, Hochschullehrer,
Visionär, mehrfacher Preisträger,
Freigeist, Düsseldorfer.

100
JAHRE
FRIEDRICH
BECKER



Um das künstlerische Vermächtnis
von Friedrich Becker kümmert sich
seit 2011 der gleichnamige Verein
Professor Friedrich Becker e. V.,
gegründet von seiner Frau Hilde.

Weitere Informationen:
prof-friedrich-becker.de
und über diesen QR-Code:



„Als Professor war Friedrich Becker ein pädagogisches Perpetuum mobile. Der künstlerische Radschläger und kreative Ratgeber hatte den Dreh raus, viele Talente seiner Klasse zeitlebens zu bewegen.“

Professor Wilfried Korfmacher lernte in seinem Designstudium an der FHD den „Alten Fritz“ noch persönlich kennen, bevor der in den Unruhestand ging. Zum Jubiläum gestaltet er mit seinem HSD-Seminar für kreative Kommunikation den DÜSSELDORFER RADSCHLÄGER EXPRESS.

Geboren am 25. Mai 1922 in Ende bei Herdecke, wuchs Friedrich Becker in Grevenstein im Sauerland auf. Im Anschluss an seine Lehre zum Maschinenschlosser nahm Becker ein Studium der Luftfahrttechnik auf. Nach dem Krieg absolvierte er eine Ausbildung zum Goldschmied. 1952 begann er seine Lehrtätigkeit an der Werkkunstschule Düsseldorf und machte sich im selben Jahr mit seiner eigenen Werkstatt selbstständig.

Friedrich Becker wurde 1973 zum Professor an der Fachhochschule, der heutigen HSD, ernannt. 1981 emeritiert, verstarb Professor Friedrich Becker mit knapp 75 Jahren am 15. Mai 1997 in Düsseldorf.

Als **prägende Figur der Goldschmiedekunst der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts** erhielt Friedrich Becker bedeutende Preise und Ehrungen. Weltweit nahmen Museen seine Arbeiten in ihre Sammlungen auf und zeigten sie in **zahlreichen Ausstellungen**. Weitere Informationen unter prof-friedrich-becker.de/der-kuenstler/auszeichnungen/

Noch heute in Gebrauch:

Düsseldorfer Amtsinsignien und der Urentwurf des Radschlägers in Form eines Türklopfers für die Sakristeitür von Sankt Lambertus aus dem Jahr 1960.

AMTSINSIGNIEN UND RADSCHLÄGER

„Der Düsseldorfer Radschläger gehört zu unserer schönen Stadt wie Heinrich Heine und der Köbes.“

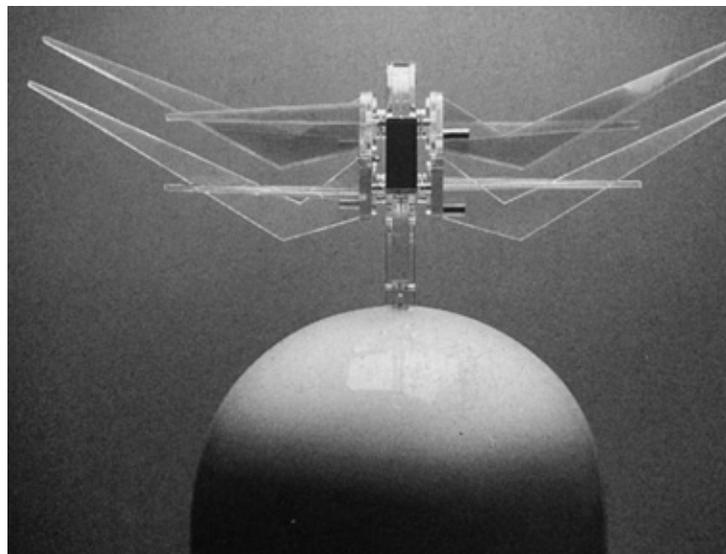
Wolfgang Rolshoven, Präsident des Düsseldorfer Heimatvereins Düsseldorfer Jonges



KINETISCHE OBJEKTE UND SKULPTUREN

„Friedrich Beckers Kunst geht
über das Schmückende hinaus ...“

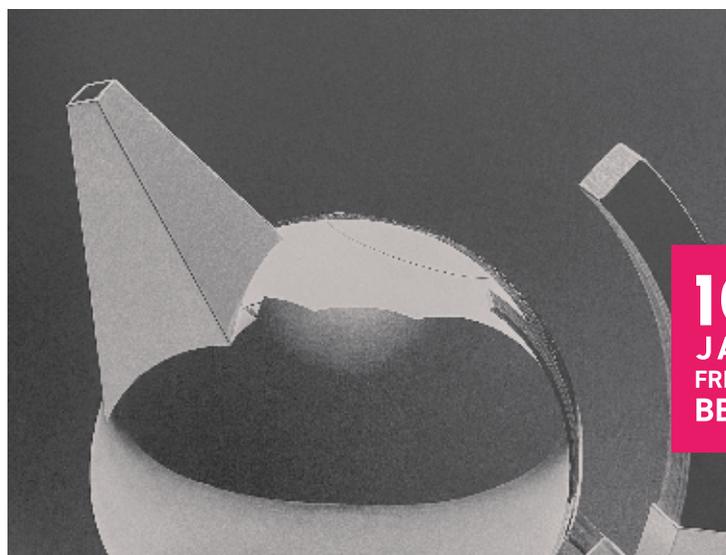
Karl-Heinz Hering, 1984 (Direktor d. Kunstvereins f. d. Rhein-
lande u. Westfalen i. Düsseldorf, Kunsthistoriker u. Kurator)



SCHMUCK UND GOLDSCHMIEDEARBEITEN

„Jedermanns Schmuck
wollte ich nie machen.“

Friedrich Becker



100
JAHRE
FRIEDRICH
BECKER





prof
friedrich
becker
ev

Am **25. Mai 2022** ist es so weit: Der große Radschläger wird an Friedrich Beckers alter Wirkungsstätte, der HSD, öffentlich aufgestellt und eingeweiht. Damit geht ein großer Lebenstraum von Friedrich Becker zu Ehren seines 100. Geburtstags in Erfüllung.

Verfolgen Sie die Aktivitäten auch über: facebook.com/Prof.FriedrichBeckereV

Der Professor-Friedrich-Becker-Verein bedankt sich herzlich bei nachfolgenden Personen, Unternehmen und Organisationen für die großartige Unterstützung des Friedrich-Becker-Jubiläumsjahres.

100
JAHRE
FRIEDRICH
BECKER



Dr. Stephan Keller
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Düsseldorf



Josef Hinkel
Bürgermeister der
Landeshauptstadt Düsseldorf



Udo van Meeteren ist ein langjähriger Weggefährte Friedrich Beckers und unterstützt gerne das Becker-Jubiläumsjahr 2022



Wolfgang Rolshoven unterstützt mit dem Heimatverein Düsseldorfer Jonges das Becker-Jubiläumsjahr 2022



Klaudia Zepuntke, Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Düsseldorf, unterstützt das Becker-Jubiläumsjahr 2022



Ralph am Brunnen mit ganzem Herzen Düsseldorfer, unterstützt das Becker-Jubiläumsjahr 2022 ausgesprochen gerne.



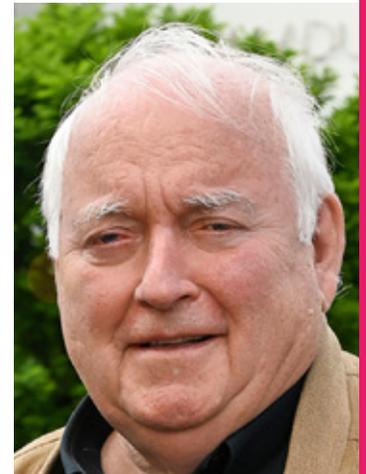
Dorothee Gräfin von Posadowsky unterstützt das Becker-Jubiläumsjahr 2022



Dr. Lutz Aengevelt unterstützt das Becker-Jubiläumsjahr 2022



Christiane Oxenfort, Intendantin des Düsseldorf Festivals, unterstützt das Becker-Jubiläumsjahr 2022



Friedrich G. Conzen unterstützt den Verein seit langer Zeit und hilft auch beim Becker-Jubiläumsjahr 2022

VIELEN DANK für die Unterstützung an:



VIELEN DANK auch an die **Schrodt und Daniel-Schrodt Stiftung**.

